Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei in der Tschechoslowakischen Republik

Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich früh / Einzelpreis 75 Heller

Redaktion u. Verwaltung: Prag XII., Fochova 62 — Telephon 53077 — Herausgeber: Siegfried Taub — Verantwortlicher Redakteur: Karl Kern, Prag

Aus dem Inhalt:

Entlassungen bei Mannesmann

Englischer Ministerpräsident entlarvt Wyschinski

Labour-Interpellation über die ČSR

150 Jahre Eichendorff

18. Jahrgang — Donnerstag, 10. März 1938 — Nr. 58

Volksabstimmung in Oesterreich!

Am 13. März die Entscheidung

Entschiedene Absage Schuschniggs an die Gleichschalter

Bundeskanzler Schuschnigg hielt Mittwoch abends vor den Amtswaltern der Vaterländischen Front in Innsbruck eine große, mit Spannung erwartete Rede, in der er die Durchführung einer Volksabstimmung in Oesterreich ankündigte und den Gleichschaltern eine entscheidende Absage erteilte. Diese Volksabstimmung wird schon am nächsten Sonntag stattfinden und darüber entscheiden, ob Oesterreich unabhängig bleiben und sich den nationalsozialistischen Gleichschaltungsbestrebungen beugen will. Schuschnigg ist zum Kampfe entschlossen und appellierte auch, unter Zusicherung der Gleichberechtigung, an die österreichschen Arbeiter. Er führte u. a. aus:

Aufruf zur Arbeit

„Ich appelliere nicht an das Gefühl, ich appelliere in erster Linie an den Verstand, und darum möchte ich klar und unzweideutig sagen, was ich will, wie ich mir die Entwicklung vorstelle. Wir wollen, daß in allernächster Zeit 30.000 Jugendliche neu eingestellt werden an den Lehrplätzen, in der Industrie und im Gewerbe, wir wollen, daß durch den Arbeitsdienst weitere Bataillone arbeitswilliger Jugendlicher dem Nichtstun und der Not entrissen und an die Arbeit gewöhnt werden. Wir wollen, das Arbeitsprogramm des sechsten Jahres nicht nur fortsetzen, sondern wesentlich überschreiten. Wir wollen auch in dieser Woche die Feiertagsfrage für die Arbeiterschaft lösen. Wir wollen mit einem Worte, daß in diesem Lande g e a r b e i t e t wird.

Die Vorsätze an der Dollfuß-Bahre

Jetzt frage ich Euch und ich muß Euch fragen und ich muß alle Oesterreicher fragen: Was wollt Ihr nun? A r b e i t e n o d e r p o l i t i s i e r e n! (Langanhaltende Heil-Schuschnigg-Rufe.) Beides zusammen wird auf die Dauer nicht gehen. Es ist nun vier Jahre her, da war ich einer der Ersten, die an der Bahre Engelbert Dollfuß gestanden sind. So einen Augenblick vergißt man nicht. In einem solchen Augenblick faßt man Vorsätze, mit denen man steht und fällt, und von ihnen kann man nicht abweichen. Als ich mein Amt als Kanzler übernahm, da war es mir von vornherein klar:: Es gilt in dieser schweren Zeit zurückzufinden wie über die Verführungen der letzten Jahre, zur Einheit, zum Frieden im Volke. Es gilt die Menschen wieder aneinander zu gewöhnen, es gilt, den Respekt vor einander wieder aufzurichten. Ich habe mir gesagt, was wir wollen: Wir wollen ein freies und deutsches Oesterreich, wir wollen ein unabhängiges und soziales Oesterreich, wir wollen ein christliches und einiges Oesterreich, wir wollen Brot und Frieden im Lande und wir wollen die G l e i c h b e r e c h t i g u n g aller, die für Volk und Freiheit stehen. (Langanhaltender Beifall.)

Volksabstimmung

Und es war immer volle Klarheit darüber, daß es von uns ganz ehrlich gemeint war und daß wir in Konsequenz d i e s e s Weges das Abkommen vom 11. Juli 1936 geschlossen haben und das Berchtesgadener Abkommen vom Feber dieses Jahres. Es lag an der Linie. Wir wollen es halten und wir sind überzeugt und wissen es, daß es von allen Seiten so aufgefaßt wird, wie es seinem Wortlaute und seinem Sinne entspricht. Aber jetzt will und muß ich wissen, ob das Volk von Oesterreich dieses freie und deutsche und unabhängige und soziale und christliche und einige, dabei keine Parteienzerklüftung Duldende Vaterland will.

Jetzt muß ich wissen, ob wirklich die Parole „Brot und Frieden" im Lande, unsere Landsleute und seine Front, die unüberwindlich ist, zusammenführen kann und der Gedanke der Gleichberechtigung aller im Lande, sofern sie zu Volk und Heimat stehen, allen ausnahmslos eine Parole ist, der sie zu folgen vermögen. Das muß ich jetzt wissen und darum, Landsleute und Oesterreicher, Männer und Frauen, rufe ich Sie in dieser Stunde auf: Am nächsten Sonntag, am 13. März dieses Jahres, machen wir V o l k s a b s t i m m u n g.

Appell an die Arbeiter

Ich appelliere an alle, nicht zuletzt an unsere österreichische A r b e i t e r s c h a f t. (Lebhafte Zustimmung.) Ich darf ein klares Wort sagen: Ich will aus meinem Herzen keine Mördergrube machen. Die Drohungen und Einschüchterungsversuche, die da und dort ausgeübt werden unter dem Deckmantel des nationalen Gedankens und angeblich gestützt auf das Abkommen, sind n i c h t z u t o l e r i e r e n. (Bravorufe). Hier muß ich nochmals an Eure Disziplin appellieren. Von niemandem wird verlangt, daß er sich etwas Ungebührliches gefallen lasse. Aber ich bin überzeugt, daß Ihr keinen Augenblick unterliegt. Nun muß Ruhe sein. Dadurch würde die Einigkeit und der Friede gestört, denn ich kann von meinen Freunden nicht verlangen, daß sie sich ruhig verhalten auf die Dauer, wenn auf der a n d e r e n Seite nicht buchstaben- und sinngetreu das gehalten wird, was abgemacht und verkündet wurde. (Beifall). Mit dem bin ich einverstanden und das decke ich mit meiner ganzen Verantwortung. Das m u ß sein und das m u ß durchgeführt werden. Darüber hinaus nicht einen B e i s t r i c h!

Eines gibt es nicht: Daß man dem früher parteigebunden gewesenen Sozialisten, wenn er sich ein nationales Gesinnungsabzeichen anheftet, als vollwertigen Volksgenossen betrachtet und von jenem Sozialisten, der zur Vaterländischen Front kommt, als von einem B o l s c h e w i s t e n spricht. (Beifall). Das wäre die Umkehrung der Tatsachen, das kann nicht akzeptiert werden. Jeder, der früher parteigebunden war, hat auch heute noch selbstverständlich ein politisches Meinungs- und Ueberzeugungsrecht und die gleiche Berechtigung muß für alle gelten. Hier zu differenzieren, wäre unwahr und unaufrichtig. Die Arbeiterschaft ist in der Vaterländischen Front willkommen. Gerade Ihr müßt zeigen, daß Ihr an Disziplin gewöhnt seid.

„Mander, es ist Zeit!"

Der Sonntag, der das Bekenntnis zum Lande, zur Heimat, zum Frieden und zu unserem Arbeitsprogramm bringen soll, der 13. März mit seiner einfachen Parole naht. Ich weiß, was es heißt, Verantwortung zu tragen. Ich habe die Verantwortung für diesen Entschluß ganz allein auf mich genommen und stehe und falle mit allem, was ich will und denke, mit diesem Bekenntnis, das das österreichische Volk ablegen soll. Aber ich glaube, daß diese Verantwortung notwendig war und übernommen werden mußte, denn es ist undenkbar, daß auch nur ein Mann oder eine Frau, die wissen, worum es geht, heute gegen diese Parole sein könnten. Damit komme ich zum Schlusse. Laßt Euch durch nichts irre machen, Landsleute und Oesterreicher; ich rufe Euch auf nach den Weisungen, die Euch der Landeshauptmann geben wird. Erinnert Euch an das Manneswort, das wir auch früher schon zitiert haben, wenn wir von 1809 erzählen: „M a n d e r, e s i s t K e i t!" (Tosender Beifall).

Die Abstimmung verlautbart

Die Abstimmung wurde im Anschluß an die Rede des Kanzlers amtlich verlautbart. Abstimmungsberechtigt wird jeder Oesterreicher sein, der das vierundzwanzigste Lebensjahr erreicht hat. Es sind alle Vorkehrungen getroffen, um einen Mißbrauch der Abstimmung durch die Nationalisten oder Fälschung des Ergebnisses zu verhindern.

Regierungskrise in Frankreich

P a r i s. Der Beschluß des Kabinettsrates am Dienstag, in der Kammersitzung am Donnerstag eine a u ß e r o r d e n t l i c h e V o l l m a c h t für die wirtschaftliche und politische Gesundung der Lage zu verlangen, ist sowohl auf der Rechten, als auch auf der Linken auf Widerstand gestoßen. Chautemps wurde zu seiner Forderung veranlaßt durch neue finanzielle Schwierigkeiten, durch ein neues Abgleiten des Franc, durch die Verschlechterung der Handelsbilanz und die steigende Teuerung. — Es ist zu verstehen, daß die Sozialisten einer Regierung, in der sie nicht vertreten sind, so weitgehende Vollmachten verweigern müssen, zumal die Volksfront-Regierung gestürzt wurde, weil sie ähnliche Vollmachten verlangt hatte.

Nachmittags waren die Klubs versammelt. Zu einer entscheidenden Stellungnahme kam es nicht. Die Sozialisten wollten keinen Beschluß fassen, der sie verantwortlich machen würde für eine neue Regierungskrise. Die Entscheidung sollte eher einer gemeinsamen Sitzung der Delegation der Linksklubs überlassen werden. In dieser Sitzung brachten die Sozialisten zum Ausdruck, daß sie gegen die Gewährung von Vollmachten an eine Regierung sind, in der sie nicht vertreten sind. Sie sind aber bereit, selber eine neue Regierung zu bilden, oder den Eintritt zu erwägen. Eine Kabinettssitzung wurde sofort nach dem Schluß der Sitzung der Linksdelegation anberaumt.

Am Abend gewann die Ansicht an Boden, daß e i n e n e u e R e g i e r u n g d e r F ü h r e r d e r L i n k e n, namentlich der sozialistischen und der radikalen Partei, mit Zuziehung einiger Persönlichkeiten der linken Mitte, und zwar wenigstens P a u l R e y n a u d s und M a n d e l s, und mit Unterstützung der Kommunisten gebildet werden sollte.

Die Krise ist auf Drängen verschiedener politischer Persönlichkeiten, insbesondere aus den Reihen der Radikalsozialisten, im letzten Augenblick vorläufig beschworen worden. Ministerpräsident Chautemps beschloß, im Sinne des dienstägigen Beschlusses des Kabinettsrates am Donnerstag dem Parlamente eine Erklärung abzugeben und dann die Abstimmung der Kammer über diese Kundgebung abzuwarten.

Regierungsumbau in Ungarn

B u d a p e s t. In dem Mittwoch nachmittags abgehaltenen Ministerrat legte Ministerpräsident Dr. D a r á n y i die Auffassung dar, die Regierung möge noch vor der Unterbreitung des Gesetzentwurfes über das Investitionsprogramm in der Höhe von 1 Milliarde Pengö dem Reichsverweser ihre D e m i s s i o n anbieten. Da sich der Ministerrat dieser Auffassung e i n s t i m m i g anschloß, erschien Ministerpräsident Darányi nachmittags um 17 Uhr beim Reichsverweser in Audienz, der die Demission der Regierung annahm und, mit der provisorischen Leitung der Agenda die bisherigen Minister betrauend, Dr. Darányi neuerlich zum Ministerpräsidenten ernannte.

Im neuen Kabinett dürften Außenminister Kanya, Honvedminister Roeder, Innenminister Szell, Unterrichtsminister Homan und Industrieminister Bornemisza ihre Portefeuilles beibehalten. Genannt werden als Ackerbauminister der bisherige Staatssekretär des Ackerbauministeriums M. M a r s c h a l l, als Justizminister der bisherige Staatssekretär im Justizministerium M i k e c z, als Finanzminister der Abgeordnete R e m e n y i - S c h n e l l e r, als Minister ohne Portefeuille der Nationalbankpräsident I m r e d y; Industrieminister Bornemisza wird auch weiterhin die Leitung des Handels- und Verkehrsministeriums beibehalten.

Schuschniggs Entschluß

Die Rede, die der österreichische Bundeskanzler gestern abends in Innsbruck hielt, war nicht nur wegen der Ankündigung bemerkenswert, daß am kommenden Sonntag in Oesterreich eine Abstimmung über die Unabhängigkeit Oesterreichs durchgeführt werden wird, sondern auch wegen einer Reihe anderer Bemerkungen, die auf die Vorgeschichte dieser Rede ziemlich sichere Schlüsse zulassen.

Schuschnigg hat sich wiederum auf das Abkommen vom 11. Juli 1936 und auf die Vereinbarungen von Berchtesgaden berufen, die auf der Unabhängigkeit des Landes basieren. Die wiederholte Berufung auf diesen Passus der Vereinbarungen läßt darauf schließen, daß der Vertragspartner Schuschniggs, nämlich die nationalsozialistische Bevölkerungsgruppe, in dem Abkommen nur ein Instrument zur Eroberung und Gleichschaltung Oesterreichs sieht.

Schuschnigg hat angedeutet, daß eine lebhafte nationalsozialistische Lügenpropaganda eingesetzt hat, mit deren Hilfe das Volk verwirrt und eingeschüchtert werden soll. Diese Propaganda will insbesondere verhindern, daß die Forderungen der österreichischen Arbeiterschaft nach Gleichberechtigung erfüllt werden. Die Arbeiterschaft selbst soll durch radikale, von den Nazis ausgegebene Flugzettel gegen die Regierung irregeführt und unsicher gemacht werden, gleichzeitig verkünden die Nazis jedoch, daß Oesterreich im Begriffe sei, vor dem Bolschewismus die Segel zu streichen. Schuschnigg hat sich sehr entschieden gegen diese Diskreditierung der österreichischen Arbeiter und des Verständigungswillens gewandt, der auch im Regierungslager nach der Arbeiterseite hin vorhanden ist. Wenn Schuschnigg auch nicht im einzelnen die Zugeständnisse anführte, die den österreichischen Arbeitern gemacht werden sollen, so ist das Wort „Gleichberechtigung", das er in diesem Zusammenhang gebrauchte, kaum mißzuverstehen. Schuschnigg ist sich ja wohl auch klar darüber, daß er o h n e die Gefolgschaft der österreichischen Arbeiter bei k e i n e r Volksabstimmung siegreich sein kann, daß sich aber diese Arbeiter auch nicht mit schönen Worten abspeisen lassen, sondern g r e i f b a r e Ergebnisse des Verständigungswillens sehen wollen. Ihre Forderungen haben die Arbeiter am Dienstag in aller Klarheit und Entschiedenheit verkündet und diese Forderungen sind kein Handelsobjekt.

Schuschnigg ist zur kurzfristigen Anordnung der Volksabstimmung wohl nicht allein durch das zweckmäßige Bestreben bestimmt worden, der nationalsozialistischen Verwirrungspropaganda einen so kurzen zeitlichen Spielraum wie möglich zu gewähren, sondern auch durch gewisse andere Pläne der Nationalsozialisten. Es war nichts geringeres geplant als ein nationalsozialistischer Putsch. Wenn aber die Nationalsozialisten jetzt, und vielleicht „sogar" mit ausländischer Hilfe, die von ihnen selbst verlangte Volksabstimmung verhindern wollten, wären sie vor der ganzen Welt entlarvt als jene, die sie zu f ü r c h t e n haben.

Der Bundeskanzler will durch diese Abstimmung offenbar die Kraft gewinnen, im Innern Oesterreichs Ordnung zu machen. Er hat selbst

D i e E r n ä h r u n g s l a g e D e u t s c h l a n d s w i r d s c h l e c h t e r

Der Verbrauch ist seit 1932 zurückgegangen

beim Fett um . . . . 9.5 Prozent
bei Eiern um . . . . 14.5 Prozent

Erkrankungen und Unfälle werden immer zahlreicher

auf je 100 Krankenversicherte entfielen Erkrankungen

im Jahre 1932 144
im Jahre 1936 182

auf je 100 ihrer Familienangehörigen entfielen Erkrankungen

im Jahre 1932 61
im Jahre 1936 97

auf je 10.000 Unfallversicherte entfielen Unglücksfälle

im Jahre 1932 645
im Jahre 1936 896

D a s s i n d a m t l i c h e d e u t s c h e Z a h l e n!

darauf hingewiesen, daß endlich einmal eindeutig festgestellt werden muß, was „legal" und was illegal ist und diese Bemerkung bezog sich auf die Tätigkeit der Nationalsozialisten, die das Abkommen vom Obersalzberg nach ihrem Gutdünken auslegen. Es ist sehr bemerkenswert, daß Schuschnigg in diesem Zusammenhang wieder an die Stunde erinnerte, da er an der Bahre des von den Nationalsozialisten ermordeten Dollfuß stand. „In einem solchen Augenblick faßt man Vorsätze, mit denen man steht und fällt", sagte er. Diese Vorsätze sind keineswegs identisch mit dem Willen der Nationalsozialisten, das ließ auch der Ton erkennen, in dem Schuschnigg seine Rede vortrug.

Es ist allerdings notwendig, Herrn Schuschnigg daran zu erinnern, daß es kaum notwendig gewesen wäre, an der Bahre des ermordeten Bundeskanzlers gute Vorsätze zu fassen, wenn derselbe Bundeskanzler nicht jene innerpolitische Kraft Oesterreichs zerstört hätte, mit deren Hilfe Schuschnigg, wie sich jetzt herausstellt, allein imstande ist, die guten Vorsätze auszuführen und die Volksabstimmung zu wagen. Wieviel hätte Oesterreich und der Welt an Unruhe erspart werden können, wenn es keinen 12. Feber 1934 gegeben hätte! Mit Erinnerungen kann man gewiß keine Politik machen, aber Erinnerungen lassen sich auch nicht so ohne weiteres ausschalten, besonders wenn sie zu so eindringlichen Lehren führen wie jenen, die in der neuen Schuschnigg-Rede enthalten sind.

Wird Schuschnigg bei der Volksabstimmung erfolgreich sein? Wenn man ihn reden hörte, muß man meinen, er sei seiner Sache ziemlich gewiß. Zweifellos ist er entschlossen, alles zu tun, um seinen Erfolg zu sichern, und uns dünkt, daß er auch entschlossen sei, seinem Innenminister auf die Finger sehen zu lassen. Darauf wird es ja in erster Linie ankommen, daß die Exekutive und die Verwaltung nicht als die Werkzeuge der nationalsozialistischen Skrupellosigkeit wirken. Endet der kommende Sonntag mit einem Siege des Gedankens der österreichischen Unabhängigkeit, so sind dem Nationalsozialismus die moralischen Waffen aus der Hand geschlagen, mit denen er bis jetzt ebenfalls operierte und das demokratische Europa wird durch die Stimme des österreichischen Volkes noch weitaus mehr als durch die Stimme des einen Mannes, des Bundeskanzlers, verpflichtet sein, dem Unabhängigkeitswillen Oesterreichs Geltung zu verschaffen.

Der jetzige Zustand der Unsicherheit und Ungewißheit durfte in Oesterreich nicht länger andauern, er kam sehr eindeutig den Nationalsozialisten zugute. Sie dürfen nicht länger die Möglichkeit haben, im Trüben zu fischen, und auch von diesem Gesichtspunkt aus ist der Schritt des Kanzlers zu begrüßen. Er wird, wenn die Zusagen an die österreichischen Arbeiter, deren Disziplin und Gesinnung der Kanzler unterstrich, zur Sicherung der österreichischen Unabhängigkeit und zur Wiedererstehung der österreichischen Arbeiterbewegung führen. Der kommende Sonntag ist für ganz Europa ein Schicksalstag erster Ordnung.

Helmer in die Leitung der VF?

Wien. In politischen Kreisen kursiert die Meldung, daß in der nächsten Zeit der ehemalige Führer der niederösterreichischen Sozialdemokraten Helmer in die Leitung der Vaterländischen Front berufen werden wird.

deWitte in der Aussendebatte:

Unsere deutsche Heimat darf kein zweites Flandern werden!

Das furchtbare Dilemma: Entweder Frieden oder Weltkrieg

Prag. Im Abgeordnetenhause ging die Aussprache über die Regierungserklärung Mittwoch nachmittags weiter. Sie soll Donnerstag gegen Abend mit der Abstimmung abgeschlossen werden.

Mittwoch abends verdolmetschte Genosse de Witte im Plenum des Hauses den Standpunkt unserer Partei zu dem Exposé und zu den sich überstürzenden außenpolitischen Ereignissen der letzten Wochen. In eindringlichen, an das Gewissen auch der verstocktesten Heilschreier appellierenden Worten deckte er die ungeheuere Gefahr auf, daß unsere engste Heimat bei einem kriegerischen Konflikt, der sich zwangläufig zu einem Weltenbrand ausweiten müßte, den Kriegsschauplatz abgeben müßte und damit dem völligen Verderben preisgegeben wäre. Hier ist es unsere Pflicht, die Verblendeten aus dem Kriegstaumel zu reißen und sie zu ernüchtern.

Diese Feststellungen gingen der SdP sichtlich auf die Nerven. Schon hier und gar erst später, als de Witte sich unterfing, die Rede Hitlers sachlich zu kritisieren und das Kapitel „Pressefrieden" auch von der anderen Seite her zu beleuchten, machten die Henlein-Leute immer wieder Zwischenrufe, auf die der Redner und unser Klub sofort schlagfertig reagierten. Die Szene ward zum Tribunal, als de Witte unter der Zustimmung des ganzen Hauses die Mordbrohungen K. H. Franks, des Stellvertreters Henleins, in der jüngsten Karlsbader SdP-Versammlung entsprechend anprangerte.

Der Redner führte u. a. aus:

Das Echo der Erklärung des Ministerpräsidenten in der Weltpresse — selbstverständlich mit Ausnahme der faschistischen Direktiven unterstehenden Presse — war ausgezeichnet. Der feste Wille der Tschechoslowakischen Republik, ihren Platz in der Friedensfront zu halten und den Kriegstreibern an ihren Grenzen mit Einsatz aller Mittel ein gebieterisches Halt zuzurufen, hat in der ganzen Welt freudige Anerkennung gefunden, Anerkennung aber auch in jenen Kreisen des Sudetendeutschtums, die sich darüber klar sind, was der Krieg für ihr Land und ihr Volk bedeuten würde.

Wohl ist die Rechnung zwischen Tschechen und Sudetendeutschen in diesem Staate noch lange nicht ausgeglichen, aber die Abmachungen vom 18. Feber legen den ersten Weg dazu frei. Alle vernünftigen Deutschen und Tschechen wissen ganz genau, wie viel noch zu tun übrig bleibt, um in allen Völkern dieses Staates die Ueberzeugung reifen zu lassen: Hier können wir als Gleiche unter Gleichen bleiben, leben und für eine gemeinsame schönere Zukunft wirken. Aber — das möchte ich mit besonderem Nachdruck hervorheben:

In Friede und Freiheit, nach den Grundsätzen der Vernunft und Menschlichkeit wollen wir dieses Ziel erarbeiten. Wer unsere Brüder und Schwestern in Kerker und Konzentrationslager wirft, der kann uns keine Freiheit bringen. Wer unsere Kinder töten will, der kann nicht unser Freund heißen, und wer unseren Staat in eine Wüste verwandeln will, der kann nicht unser Erlöser sein!

Am 1. März ließ Generalfeldmarschall Göring die Welt durch eine Rede aufhorchen, die eine Kriegsfanfare war, ein Fackelzug durch die europäische Pulverkammer. Staunenswert war dabei die Begeisterung, mit der ein Teil der sudetendeutschen Presse diese Alarmrede aufgemacht hat.

Ahnen denn diese Leute wirklich nicht, worum es geht? Wissen sie nicht, was Ypern heißt, Dixmuiden, Langemarck usw.? Ich habe Flandern vor dem Krieg gekannt. Ich kann ein Wort davon reden, welch ein herrliches, gesegnetes Land es gewesen ist — und ich habe dieses Land gesehen nach dem Krieg: alles vom Erdboden vertilgt, ganze große Städte vom Erdboden weggewischt, nichts als ein Trümmerhaufen.

Das sollen die Sudetendeutschen bedenken: Wollen Sie haben, daß Karlsbad ein Ypern und Aussig ein Dixmuiden wird? Wollen Sie, daß aus unseren Wäldern Halden werden und aus unseren Städten rauchende Schutthaufen? Niemand wird dies wollen — aber der Leichtsinn ist unfaßbar, mit dem die Menschen wieder mit dem Gedanken eines Krieges spielen, unfaßbar das rasche Vergessen der Menschen!

Sonst wäre es unmöglich, daß heute schon wieder vom Krieg gesprochen wird, 20 Jahre nach dem furchtbaren Abschluß des Weltkrieges, der 12 Millionen Tote und 20 Millionen Krüppel gekostet hat, heute, wo wir wissen, daß ein neuer Krieg das Mehrfache dieser Opfer erfordern würde, heute, wo es kein Hinterland mehr geben würde und auch die Greise, Frauen und Kinder alle an der Front stünden. Klagen allein nützen nichts. Wer an die Gewalt appellieren will, den kann man nur durch Gewalt wieder zur Vernunft bringen. Unser Volk muß vor allem vor einem großen Irrtum bewahrt werden, daß es einen lokalisierten Krieg in Europa geben könnte.

Man muß den Menschen klar machen, daß es nur ein entweder — oder, entweder keinen Krieg oder nur einen neuen Weltkrieg geben kann. Wer heute eine Grenze überschreitet, zündet damit die ganze Welt an.

Vielleicht ist gerade die Größe der Gefahr ein Garant des Friedens. Heute weiß es jeder Angreifer: Das Ende würde wesentlich schlimmer sein, zehnmal ärger als es nach Versailles gewesen ist. Wir wünschen nicht, daß ein deutsches Unglück von namenlosem Ausmaß das Ende wäre, und darum wünschen wir auch den Anfang nicht.

Wer Deutschland und sein Volk liebt — nicht sein System — der kann ihm nicht wünschen, daß es in einen Krieg hineintaumle!

Die Vorgeschichte des 4. Feber zeigt, daß diese Ansicht auch von der deutschen Armeeleitung, von der deutschen Industrie und von der deutschen Landwirtschaft geteilt wird. Auch die flammenden Kriegsfanfaren Görings können darüber nicht hinwegtäuschen.

Deutschlands Wirtschaft ist heute nach dem Urteil ausgezeichneter Fachmänner auf dem Stand von 1917, des dritten Kriegsjahres. Das deutsche Heer ist glänzend gerüstet, aber nur für den Anfang. Die Ersatzstoffindustrie ist unzulänglich für ein längeres Durchhalten. Der Achsengenosse Italien ist durch Abessinien und Spanien militärisch geschwächt, finanziell in Bedrängnis und wirtschaftlich erschöpft. Das deutsche Flugwesen ist sicher gut, aber von Prag nach Berlin ist es nicht weiter für ein Flugzeug als umgekehrt! Die deutsche Hauptindustrie ist im Grenzgebiet gelegen, am Rhein, an der Ruhr und in Sachsen und daher unmittelbar bei Ausbruch eines Krieges bedroht. Jeder Angriff vom Ausland her würde die deutsche Lebensenergie ins Herz treffen. (Dr. Eichholz: Haben Sie das auch vom General Krejči erfahren?)

De Witte: Schauen Sie sich nur die Landkarte an und Sie werden diese Frage nicht noch einmal wiederholen!

Die Menschenmengen, die Munition, die Erze, Oele und Lebensmittel sind auf antifaschistischer Seite vielmals größer als auf Seite Deutschlands und seiner Bundesgenossen. Wer darüber schweigt, versündigt sich am deutschen Volk. (Zustimmung.)

Am 20. Feber haben wir uns in der Kanzlerrede eine Stunde lang eine stolze Statistik anhören können. Hunderttausende Menschen seien unserem Lande waren sicherlich davon begeistert. Die Statistik des Herrn Reichskanzlers hat aber einen Fehler gehabt: Sie hat mancherlei verschwiegen. Sie hat bei der Zahl der Arbeitslosen verschwiegen, wieviel von den Arbeitslosen beim Militär und in den Arbeitslagern oder in der Rüstungsindustrie beschäftigt sind, sie hat ferner die Tatsache des allgemeinen wirtschaftlichen Aufstiegs verschwiegen und nicht gesagt, ob die Produktion des neu hinzukommenden Saargebietes eingerechnet wurde. Vor allem ging aber die Statistik von verschiedenen Anfangs- und Endpunkten des Vergleiches aus. Da kann man kein klares Bild der tatsächlichen Verhältnisse gewinnen.

Der Herr Reichskanzler beschwert sich über die dem heutigen System feindliche Presse. (Zwischenrufe: Mit Recht!) In einem stimmen wir alle mit ihm überein: **„Lügen gehören zurückgewiesen, denn sie schaden immer.** Der Kampf für Freiheit und Menschlichkeit ist eine gerechte Sache und bedarf keiner Lüge. (Zwischenrufe.) **Lügen sollen unterdrückt werden, aber überall, auch in Deutschland, auch im deutschen Rundfunk und auch im Hauptorgan der NSDAP.** (Lärm.) Hat der deutsche Rundfunk das Märchen über die Sowjetflugplätze in der Tschechoslowakei verbreitet oder nicht? Hat er es widerrufen oder nicht?

De Witte liest nun einen Bericht vor, der im „Völkischen Beobachter" stand und von allen deutschen Sendern in die Welt hinausposaunt wurde. Darin wird über den unglaublichen Einfluß und den Druck referiert, den Sowjetrußland auf alle Zweige des staatlichen Lebens der Tschechoslowakei ausübe, und behauptet, daß mindestens 2000 militärische Sachverständige der Moskauer Regierung in unserer Armee tätig seien. Mit großer Besorgnis werde von den älteren Mitgliedern unseres Generalstabs festgestellt, daß unsere gesamte Armee in der Richtung umgebildet werde, ein Vorposten der Komintern in Europa zu werden. Ferner werde die gesamte innere Verwaltung des Landes planmäßig auf bolschewistische Methoden umgestellt. Sogar unsere Industrie gerate immer stärker unter den Einfluß Moskaus und in den Hauptindustriezweigen werde jetzt das entscheidende Gewicht nicht auf die Leistungsfähigkeit der Arbeiter, sondern auf ihre Zugehörigkeit zur kommunistischen Partei gelegt. (Gelächter.) Dieser Unsinn wurde erst in ein ungarisches Blatt lanziert und von dort hat ihn der „Völkische Beobachter" und der deutsche Rundfunk übernommen. Es war ein Jahr Zeit zum Widerruf. Wo ist dieser Widerruf geblieben? Die Presse der SdP hat diese Sache wohlweislich unterschlagen, weil sie damit bei uns nur dem allgemeinen Gelächter verfallen wäre. Aber in Deutschland leben die Leute in dem Glauben, daß es bei uns tatsächlich so aussieht.

Unterbindung der Pressehetze, Niederkämpfung der Presselügen — Ja! Aber so geht das nicht, daß man in demokratischen Staaten nicht mehr die Wahrheit über den Faschismus schreiben dürfte, während

---

27

Der ewige Schatten

Roman von Max Hochdorf

Apostel, der auch ich war, nahm ich den Stab, der schlagen und züchtigen kann, wieder in die Hand, nietete ich daran die Schneide des Schwertes, schärfte ich die Schneide, gab ich ihr die Macht der Todessichel, mähte ich weg alle, die der Majestät und mir in der Majestät den Gehorsam verweigerten, wußte ich sie zu treffen auf Feldern und in Erdlöchern und Werkstätten, in Kirchen und, war es nötig, sogar in den Betten, wo sie ihre Kinder zeugten. Habe gut daran getan. Habe mir nichts vorzuwerfen." — —

Die Worte und Blicke des Kardinals wanderten zu dem König zurück. Die Aermel des geistlichen Gewandes aufschlagend, so daß die graue, vollkommen ausgetrocknete und nur noch knochendünne Hand sichtbar wurde, und an der Hand der apostolische Ring, das Sinnbild seines Titels und seiner Macht; wies der Kardinal auf den König. So, als wenn ganz Spanien es vernähme, fuhr der Kardinal fort, aber dem Monarchen sollte das Folgende allein gelten: „Ach, Majestät, hunderttausend, eine Million Köpfe sind nichts wert, wenn sie nicht einem Kopfe untertan sind! Deswegen dachte und regierte ich mit einem Kopfe, mit dem Eurer Majestät, mit Stab und mit Schwert! Ließ ich nicht zu, daß Adel den Bürgerstand schröpfte und den Bauernstand, daß Bauern und Bürger die Adelsburgen verbrannten. Hielt ich sie beide eng am Halsband, die wütigen Hunde. Aber jetzt, in diesem letzten Jahr, da — — da Eure Majestät geruhten, ganz ausschließlich geruhten, die flandrischen Damen zu beschlafen — —"

„Allzu scharf ist die Zunge Eurer Eminenz!" lohte es aus dem König hervor.

Doch glühender der Kardinal: „Stab und Schwert auch gegen die Majestät, die stumpf ist, statt scharf, ein Strohhalm, statt eines geschliffenen Eisens!"

„Eminenz, nicht weiter!"

„Die letzte Abrechnung!" Und diesmal klang seine Stimme feierlich und väterlich: „In diesem letzten Jahr machte sich die Dürre meiner Arme ruchbar, spürbar. Schröpfte der Adel wieder das kleine Volk. Erzog er seine Kinder, die Majestät einen Popanz zu schelten. Bürger und Bauern, ausgemergelt Volk, setzten wieder den roten Hahn auf gräfliche Scheuern. Macht sich auch der Greuel der Unreinen wieder breit. Schleicht sich wieder das jüdische Gespenst in alle Aemter. Wir haben es vertrieben, es hat sich wieder eingenistet. Gott sei gelobt, daß Eure Majestät endlich den Geschmack an unserer Erde gefunden haben! Keine Sekunde mehr zögern, um mich abzulösen! Eure Majestät werden der Anthaeus dieses Landes sein. Sie haben den spanischen Boden berührt. Sie saugen aus ihm blühende Kräfte. Land Gottes ist hier. Vollgesogen von Reichtum. Wartet nur darauf, daß die Majestät die paradiesischen Quellen springen lasse. Kardinal Ximenes grüßt den König Spaniens im Namen des Vaters, des Sohnes und Heiligen Geistes, im Namen der königlichen Vorfahren, gebenedeiet sei ihr Andenken, und im Namen — —"

In diesem Augenblick brach die Stimme des Kardinals. Der Arm, den er wie zum Schwur emporgereckt hatte, knickte ein. Die erschlaffte Hand schlug auf das geistliche Kleid. Der zahnlose Mund blieb offen stehen. Das Kerzenflimmern wirkte einen goldenen Kranz um das marmorbleiche Haupt.

König Karl, der all dies plötzliche Verflackern sah, dieses letzte Zerschmelzen, dieses erste Versteinern und Zerstäuben, trat zurück. Doch ergrimmt blickte er auf den Greis, der nicht mehr verächtlich mit Daumen und Mittelfinger schnipste, um ihm klarzumachen, daß er noch viel bissigere Vorwürfe in Reserve hielt als die eben vorgebrachten.

„Er ist gar nicht tot!", das war der erste Gedanke des Königs. „Der ist nur ein glänzender Komödiant. Die Farce wollte ich aufführen, und nun nimmt er mir die Rolle weg, nur um mich zu überrumpeln!"

Die Augen des Kardinals, das sah Karl deutlich, waren offen geblieben. Sie besaßen vielleicht die Fähigkeit, obwohl sie sich weder nach rechts noch nach links drehten, jedes Ereignis in dem Raum aufzufangen. Es würde Karl nicht erstaunt haben, plötzlich im Rücken des Mannes Augen zu entdecken. Der Kardinal blickte ihm durch Kleider und Hemd. Er entblößte ihn bis ins Eingeweide.

Der König näherte das Gesicht dem erstarrten Mund. Kein Atemzug, weder ein heißer noch ein eisiger. Haß nicht und Liebe auch nicht. — —

V.

Der König sprang über die Treppenstufen. Er ruderte durch die Korridore. Diener begegneten ihm mit Säcken auf dem Buckel. Aus den Säcken miaute und jaulte es kläglich und wild.

„Brav, meine Teuren", rief Karl den Dienern zu, „das Haus wird gesäubert! Sodom und Gomorra in den Bach, die Katzen in den Bach, in den Bach! Die Stuben lüften! Ausmisten! Gut, meine Freunde, laßt nur die Fenster klappern! Wir brauchen den Wind, den reinigenden Strom der Luft!"

Die Diener grinsten. Sie huschten vorbei mit ihrer Last, um gehorsam auszuführen, was der König angeordnet hatte.

Als Karl bei seiner Mutter eintrat, fand er sie schön, geputzt, nicht unter schwarzen Behängen vergraben, sondern im bunten Gewand, die Haare frisiert. Blumen an der Brust, Schmuck um den Hals, Ringe an den Fingern. Die Hände, die er küßte, dufteten.

Die Königin umarmte ihn: „O, du mein hübscher, mein stattlicher Prinz, hast du alles, was du wünschest?"

Karl fragte dagegen: „Hast du alles, was du wünschest, Mutter?"

Sie war sanft und hörte ihrem Sohne zu. Sie nahm mit gewinnender Huld die Rede der Herren entgegen, die Karl vorstellte.

„Ihre Reise war beschwerlich, meine Herren?"

Statt der Gefragten antwortete Karl selber: „Sie war ein Festzug, Mutter, und wir wurden von der Ungeduld beflügelt, Ihrer Schönheit und Ihrer Güte unsere Verehrung darzubringen."

So, wie die Königin jetzt vor Sohn und Vasallen saß und jedem gefällig zu sein wünschte, machte sie den Eindruck eines Kindes, das sich lange irgendwo verloren hat. Nun ist es wiedergefunden, kehrt zurück und ist beglückt, von zärtlichen Augen betrachtet zu werden. Alles, was die Königin in ihrem Zimmer sah, schien ihr neu und überraschend. Sie lächelte allem zu, den Blumen, den Möbeln, den Menschen. Mit schmeichelnder, schmiegsamer, fröhlicher Neugier gab sie sich dem unerwarteten Erleben hin. Sie fühlte sich beschenkt, entronnen irgendwelcher fremden, Schrecken einflößenden Welt, jetzt in Frieden geborgen und erlöst aus einer Wüste, die hinter ihr lag mit Entsetzen und heulenden Gespenstern. Was sie gewesen war, wollte sie wiederum sein, Herrin dieses Hauses, in dem sie eben noch von grausamen Stimmen durchstoßen und herumgezerrt worden war. Eben noch? Wann war das gewesen? suchte sich Königin Johanna zu erinnern. Obwohl sie es nicht genau errechnen konnte, verhielt sie sich so, als wunderte sie sich gar nicht darüber, daß der Jüngling, der sich ihren Sohn nannte, schon so stattlich gewachsen war, daß er gar nicht in Jäckchen und Höschen herumlief, daß er die Mantilla ritterlich um die Schultern warf.

(Fortsetzung folgt.)

Sudetendeutscher Zeitspiegel

Die Hilfe für Joachimsthal

Neufassung der Novelle zum Berufskrankheiten-Gesetz

Im sozialpolitischen Ausschuß des Abgeordnetenhauses stand Mittwoch die Novelle zum Gesetz über die Entschädigung der Berufskrankheiten zur Verhandlung. Das Referat hatte mit Rücksicht auf die Wichtigkeit der Vorlage für die ständig von einem frühzeitigen Tode bedrohten Joachimsthaler Bergarbeiter Genossin Kirpal übernommen.

Es geht, wie wir schon berichteten, vor allem darum, daß der Lungenkrebs und die Lungenversteinung, von denen die Arbeiter in den Radiumgruben häufig befallen werden, auch dann obligatorisch als Berufskrankheiten anerkannt werden, wenn die Erkrankung schon vor dem Inkrafttreten des Gesetzes über die Berufskrankheiten im Jahre 1932 erfolgte. Bisher wurden solche Krankheiten nur fakultativ entschädigt, das heißt bei dem bekannten unsozialen Verhalten der Unfallversicherungsanstalt gewöhnlich erst nach dem Tode des betreffenden Arbeiters, wenn die Todesursache durch den Sezierbefund eindeutig festgestellt war.

Nach durchgeführter Debatte, in der alle Redner ihre prinzipielle Zustimmung gaben, wurden der Ausschußvorsitzende Dr. Meißner, die Referentin Kirpal und die Vertreter der zuständigen Ministerien (Fürsorge und Gesundheit) damit betraut, eine Neustilisierung des Regierungsantrages vorzunehmen, damit dem einmütigen Willen des Ausschusses Rechnung getragen werde, daß die Entschädigung der Berufskrankheiten der Joachimsthaler Bergleute auch tatsächlich wirksam werde.

In faschistischen Ländern die gräßlichsten Lügen gegen die Demokratie systematisch organisiert werden. Die Demokratie verteidigen, heißt die Wahrheit verteidigen!

Ich will nicht bestreiten, daß auch die demokratischen Staaten schwere Fehler begangen haben, die sich bitter rächen mußten. Ich denke da an Oesterreich und seinen Anschlußwillen. Was zur Zeit Weimars ein großer Dienst am Frieden gewesen wäre, ist heute sicherlich die allerstärkste Bedrohung des Friedens. Heute wollen die einst anschlußbegeisterten österreichischen Sozialisten ein freies, deutsches Oesterreich, sie wollen keine Kolonie fremder Faschisten sein. Sie warten auf das Echo in der demokratischen Welt. Es wäre eine Ehrensache und es ist eine Lebenssache der Weltdemokratie, daß dieses Echo nicht ausbleibt.

Der Herr Ministerpräsident hat hier erklärt, von dem Nachbarn scheiden uns mehr psychologische als politische Barrieren. Ich möchte dem hinzufügen: Diese psychologische Barriere geht mitten durch das ganze deutsche Volk.

Vor vier Jahren hat Konrad Henlein erklärt: Ehrlichkeit, Sauberkeit im politischen Kampf sei für ihn eine conditio sine qua non — und heute geht sein Stellvertreter, der Herr K. H. Frank, her und heißt in einer öffentlichen Versammlung vor tausenden Menschen die demokratischen Deutschen „rote, grüne und schwarze Blattläuse", die man zwischen den Fingern zerdrücken müsse, nennt die Partei des sudetendeutschen Volkes, die dem deutschen Arbeiter erst die Kultur erobert hat, „rotes Gesindel". Das ist die Barriere, die mitten durch das deutsche Volk geht. Solche Barrieren gibt es in keinem andern Volk!

Wir haben, was ich wiederholen möchte, vieles in der Rechnung zwischen Tschechen und Deutschen in unserem Lande noch unbeglichen. Der 18. Feber hat uns nur einen Weg geöffnet. Er muß nicht nur in allen Punkten eingelöst werden, wo er schwarz auf weiß niedergelegt ist, er muß sich auch wirtschaftlich durchsetzen. Der deutsche Bürger muß gleich behandelt werden mit dem tschechischen, die deutschen Städte gleich mit den tschechischen Siedlungen. Erst dann wird der 18. Feber richtig eingelöst sein. Dahin streben wir!

Aber der Krieg gegen die Tschechoslowakei und damit auch gegen unsere Heimat ist keine Lösung. Bomben auf deutsche Kinder werten wir nicht als nationale Tat. Für unsere Heimat alles, — aber nicht Giftgase und nicht Feuerbrände! Mit den Tschechen können, wollen und werden wir uns verständigen, aber mit unseren kulturellen Antipoden, mit den Bedrohern unserer Heimat, mit Leuten, die unsere Kinder mit Bomben belegen würden, mit denen wird es niemals, niemals, und niemals eine Verständigung geben. (Lebhafter Beifall auch bei den tschechischen Linksparteien.)

* * *

Treueschwur der Slowaken

Als erster Redner des Tages gab Dr. Sokol, der Generalsekretär der Hlinkapartei, die bedeutungsvolle Erklärung ab, daß seine Partei auf dem Boden des Staates stehe und daß sie die Grenzen der Tschechoslowakei als ewig und unantastbar ansieht. Seine Partei stehe heute in Opposition gegen die Regierung, aber nicht gegen den Staat, der auch der Staat der Slowaken sei. Wer immer die Selbständigkeit der Tschechoslowakei antasten wollte, würde auch die Freiheit des slowakischen Volkes antasten.

Dr. Stransky (Nat.-Soz.) erklärte, Dr. Hodža habe für alle gesprochen, und alle unterschreiben die Warnungen, die er ausgesprochen hat. Die beiden Reden aus Berlin könnten gerade der SdP die furchtbare Verantwortung aufzeigen, die sie auf sich nimmt. Sie habe zum letztenmal Gelegenheit, an die Adresse der ganzen Welt zu antworten, daß sie für ihre innerpolitischen Bestrebungen ein Protektorat aus dem Ausland zurückweist. Selbst Henlein habe seinerzeit in Leipa zugegeben, daß der Panarmanismus unausweichlich zur Katastrophe führen müßte.

Jelek (Nat. Ver.) erklärt u. a., daß im Verhältnis zu anderen Staaten uns keine andere Ideologie stören dürfe. Das gelte sowohl von Deutschland als auch von Rußland.

SdP-Gemeindevertreter äußert Morddrohungen

In Langenlutsch im Bezirk Mähr.-Trübau hatte der Gemeindevorsteher Vertretern der SdP das Anbringen eines Propagandakastens bewilligt, wobei er allerdings gleichzeitig bemerkte, daß er dies nur für den Fall tue, daß die Gemeindevertretung keine Stellung dagegen einnehmen werde und daß ihm hieraus keinerlei Unannehmlichkeiten entstehen würden. Am 5. März fand nun eine Sitzung dieser Gemeindevertretung statt, in welcher die Frage auftauchte, weshalb der Propagandakasten ohne Bewilligung der Gemeindevertretung angebracht worden sei. Bei der Abstimmung über einen Antrag, ob der Weiterbelassung dieses Kastens die Zustimmung erteilt werden solle, stellte es sich heraus, daß volle zwei Drittel der Gemeindevertreter diese Zustimmung verweigerten. Dies veranlaßte den SdP-Mann und Molkereibesitzer Otto Lipsky in der gleichen Sitzung zu der Aeußerung, daß jeder mit dem Lebenspiele, der sich unterstehen wolle, den Kasten zu entfernen,

eine Versammlung, bei der es turbulent zugegangen sein soll. Zuerst wurde gegen den Redner des Abends, Herrn Rudolf Kasper, eine Erklärung verlesen, worauf flugs die Antwort im Ausschluß eines prominenten Mitgliedes der Gewerkschaft und der SdP, des „Kollegen" Bönisch, durch den Sekretär Köllner erfolgte. Schließlich lag man sich so in den Haaren, daß nur der Regierungsvertreter durch

Auflösung der Versammlung

Ordnung schaffen konnte. Kasper konnte seine Rede nicht halten und mußte als Geschlagener — geschlagen von seinen früheren Kameraden — abziehen. Das ist eine

tragische Entwicklung der Volksgemeinschaft;

aber trotzdem: „Die Front steht fest!" Es fragt sich nur — welche!

Aufstieg der DSAP auch im Falkenauer Bezirk

Am Sonntag tagte im Bergarbeiterheim in Falkenau die Bezirks-Jahreskonferenz der DSAP. Zum politischen Referat, das Abg. de Witte erstattete, wurde einstimmig eine Entschließung angenommen, in der es unter anderem heißt:

Die Konferenz wünscht, daß die Vereinbarungen des 18. Feber nicht nur hinsichtlich des staatlichen Arbeitsplatzes, sondern vor allem in der Wiederbelebung unserer stillgelegten Industriewerke verwirklicht werden. Ferner sind in der Arbeitslosenfürsorge alle Härten und Ungerechtigkeiten, die von der Bürokratie ausgeübt werden, zu beseitigen.

Der Staat kann sich bei seiner Verteidigung nur dann auf die deutsche Arbeiterschaft stützen, wenn er tatsächlich auch zu ihr steht und wenn er ihr in ihren Nöten wirkliche Hilfe angedeihen läßt. Die Willkürakte, die von einzelnen Behörden bezüglich der Ernährungsaktion gesetzt werden, müssen die Arbeitslosen nur verbittern.

Dem Tätigkeitsbericht, den Abg. Katz erstattete, ist zu entnehmen, daß die Partei im Berichtsjahre 450 Parteimitglieder hinzugewann und den Markenumsatz um 2000 Stück steigerte — ein Erfolg, der umso höher anzuschlagen ist, als sich im Falkenauer Bezirk die wirtschaftlichen Verhältnisse nur wenig gebessert haben. Dem Mitgliederzuwachs entspricht übrigens auch die Zunahme der Parteipresse um 432 Leser.

Keine Geheimfonds deutscher Gemeinden

In der tschechischen Presse tauchte vor kurzem die Mitteilung auf, daß bei deutschen Gemeinden in der Republik „Geheimfonds" bestünden und in diesem Zusammenhang wurde die Frage aufgeworfen, welchen Zwecken sie wohl zu dienen hätten. Der Verband deutscher Selbstverwaltungskörper leitete daraufhin Erhebungen ein und es ergab sich, daß bei den in einigen Kleingemeinden vorgenommenen Revisionen die hier üblichen Buchungsfehler festgestellt wurden, die allerdings mit absichtlichen Fehlbuchungen bzw. „Geheimfonds" überhaupt nichts zu tun haben. Vielmehr sind die Ursachen der Fehlbuchungen in den schwer verständlichen Vorschriften für die Führung der Gemeinderentamtsbücher und für die Zusammenstellung der Jahresrechnungen zu suchen. Eine der beschuldigten Gemeinden, Kunzendorf im Gerichtsbezirk Odrau, führte in ihrer an den Verband gerichteten Zuschrift u. a. richtig an, daß ja eine Gemeinde irgendwelche Geheimfonds schon aus technischen Gründen nicht anlegen kann, da die Aufsichtsbehörden genau wissen, wie in den Gemeinden gewirtschaftet wird. Im Hinblick auf die völlige Haltlosigkeit der in der Presse erhobenen Beschuldigungen wird zu diesen auch weiter keine Stellung genommen werden. (DND)

Die lustige Volksgemeinschaft!

Arbeiterstandesvertreter Emanuel Denke aus der DAG ausgeschlossen

Die „Zeit" teilt mit, daß die DAG den Führer des Arbeiterstandes der SdP, den auch uns bekannten Denke Emanuel, wegen schädigenden Verhaltens gegenüber der Gewerkschaft aus derselben ausgeschlossen hat. Das ist wohl das Lustigste, was passieren kann! Der Mann, welcher sozusagen in der Gewerkschaft der Völkischen die führende Rolle spielen sollte, wird von dieser

als Schädling erklärt

und ausgeschlossen, er, der Mitarbeiter des „Führers" Konrad Henlein! Wo anders als in der famosen Volksgemeinschaft kann so etwas passieren und ohne Abwehr hingenommen werden?!

Aber noch andere interessante Vorgänge weiß die „Zeit" mitzuteilen. Da war am vergangenen Samstag in Oberlangenau

Entlassung von Ausländern in Komotau

In letzter Zeit werden im Auftrag der Prager Zentralbehörden in den Komotauer Industrieunternehmungen Ausländer entlassen. In den Komotauer Mannesmannröhrenwerken wurde acht Personen gekündigt, auf den Eisenberger Grohmannschächten zwölf Mann und auch in der Poldihütte sind einige Leute entlassen worden.

Den übrigen Ausländern wurde mitgeteilt, daß sie binnen Jahresfrist die Staatsbürgerschaft zu erwerben haben, widrigenfalls sie das gleiche Schicksal treffen wird.

Unter den Entlassenen befinden sich Leute, die in den Betrieben schon Jahrzehnte beschäftigt sind. Im Mannesmannwerk wurde auch ein Mann entlassen, der schon vor mehr als einem Jahr um die Staatsbürgerschaft angesucht hat.

Parteitagsdelegierte, Achtung

Wohnungsanforderungen sind bis längstens 14. März an Rudolf Drbohlav, Reichenberg, Schleusengasse 12, zu richten. Wer sich später meldet, läuft Gefahr, keine Wohnung mehr zu erhalten.

Größere Entlassungen bei Mannesmann in Aussicht

In den Komotauer Mannesmannwerken wurden in den letzten zwei Jahren ungefähr 800 Leute neu eingestellt. Nun sind die Aufträge derart zurückgegangen, daß das Werk vor größeren Einschränkungen steht. Vergangene Woche wurden bereits 30 Mann entlassen und es ist mehr als wahrscheinlich, daß in der nächsten Zeit neuerdings einer größeren Anzahl von Arbeitern gekündigt werden wird. Genaue Ziffern darüber sind bis heute noch nicht bekannt. Der Betriebsausschuß versucht mit dem Einsatz der ganzen Kraft, die notwendig gewordenen Entlassungen auf ein Mindestmaß zu beschränken.

Die Forderungen der deutschen Distrikschulräte

Im Hinblick auf die angeordnete Umbildung eines Teils der bisherigen Bürgerschulen in Sprengelbürgerschulen haben die deutschen Distriktschulräte eine Reihe von Forderungen vorgelegt. Sie verlangen u. a. von den Schulbehörden bezw. vom Schulministerium, daß im Wege einer Regierungsverordnung die vollkommene Gleichstellung aller Bürgerschul-Erhalter (Schuldistrikt, Bezirk, Land) durchgeführt, ein ordentliches Voranschlags- und Berufungsverfahren festgesetzt und besonders für die Uebergangszeit bis zur endgültigen Ausarbeitung der Distriktschulvoranschläge angeordnet werde, daß die Bezirke und das Land ihre Pflichtbeiträge an die Distriktschulräte abführen.

Einer „vertritt" den andern . . .

In Einsiedel bei Marienbad geht es recht kameradschaftlich zu. In der letzten SdP-Versammlung wurde der Arbeiterstandesvertreter Michl Beer für abgesetzt erklärt und an seine Stelle Kamerad Gustav Hopf eingesetzt. Die Ortsleitung wollte sich das nicht gefallen lassen, enthob den neuen Arbeiterstandesvertreter seines Amtes und ernannte dafür den Willi Herold. Dem Subkassier Utschig war das auch nicht recht, und er hat wieder den Herold abgesetzt und sich selbst zum Arbeiterstandesvertreter ernannt. Wie lange er es sein wird, läßt sich bei diesem Tempo der Diktatoren-Einsetzungen und -Absetzungen nicht sagen.

Denke aus der DAG ausgeschlossen. Emanuel Denke, der von Konrad Henlein mit der vorläufigen Leitung der Zentralstelle der Arbeiter- und Angestelltenschaft in der SdP betraut wurde, erhielt, nach einer Meldung der „Zeit", von der Deutschen Arbeitergewerkschaft in Gablonz die Mitteilung, daß er „wegen verbandsschädigenden Verhaltens" mit sofortiger Wirksamkeit aus der DAG ausgeschlossen wurde.

Ignaz Wessely 70 Jahre alt

Am 11. März vollendet Ignaz Wessely in Lundenburg sein 70. Lebensjahr. Wessely, als Sohn armer Eltern in Nikolsburg geboren, kam schon in jungen Jahren in die Reihen der Sozialdemokratie. Als er später Dienst bei der Eisenbahn antrat, trug ihm seine Gesinnung auch so manche Maßregelung ein, aber trotzdem war er immer dort in der vordersten Reihe zu finden, wo es galt, für die Interessen der Arbeiter zu kämpfen. Kein geringes Verdienst daran, daß Wessely so unbeirrt seinen Weg gehen konnte, hat seine Gattin, Anna Wessely, die nun schon seit 43 Jahren an der Seite ihres Mannes als gleich glühende Anhängerin und Kämpferin der sozialistischen Idee lebt und wirkt. In den Jahren 1897 bis 1907 finden wir die beiden in Olmütz, wo er auch in der Gewerkschaft seinen Mann stellte. Auch heute ist Wessely noch gewerkschaftlich tätig. Im Jahre 1907 wurde er nach Lundenburg versetzt und dort setzte er seine Tätigkeit in den Reihen der Sozialdemokratie mit dem ihm eigenen Eifer fort. In Partei, Gewerkschaft, Genossenschaft, Frauenbewegung und Arbeiter-Turnverein ist Wessely seither tätig, ein leuchtendes Beispiel für alle unsere Genossen. Der Siebzigjährige ist noch heute aktiver Turner! Unentwegt und mit Eifer opfert Wessely auch heute noch jede freie Minute der Arbeiterbewegung und seine Pionierarbeit geht weit über die Grenzen seines Bezirkes hinaus.

Blutiger Raubüberfall in Gablonz. Dienstag nachmittag wurde von einem bisher unbekannten Manne ein frecher Ueberfall auf eine Frau verübt. Der Unbekannte hatte im Haus Bürgerplatz Nr. 1 an der Tür der 53 Jahre alten Frau F. L. geläutet. Als die Frau die Tür öffnete, erklärte der Mann, er sei ein „Angestellter des Gablonzer Gaswerles" und müsse die Gasleitung nachsehen und die Zähler ablesen. Er ließ sich mit der Frau in ein Gespräch ein, in dessen Verlaufe er die Frau auch fragte, ob sie oder ihre Familie sich politisch betätigt. Die Frau verneinte das. In diesem Augenblick zog der Unbekannte einen eisernen Gegenstand aus der Manteltasche und versetzte der Frau drei Schläge über den Kopf, durch die sie stark blutende Wunden erlitt. Als die Frau laut um Hilfe rief, ergriff der Täter die Flucht. Er ließ einen Abdrehapparat für Schmirgelscheiben zurück. Mit diesem Gegenstande hatte er die Hiebe gegen die Frau geführt.

Die Tschechoslowakei zeigt den Weg"

Belgisches Lob

Im Anschluß an die vorwöchige Rede Doktor Hodžas beschäftigt sich „Le Peuple", das Zentralorgan der belgischen Sozialdemokratie, in besonders anerkennender Weise mit der Haltung der Tschechoslowakei, die angesichts der faschistischen Provokationen und Angriffe „den Weg zeigt", den die Demokratien zu gehen haben. „Wenn jemals", so heißt es in diesem Aufsatz, „ein kleines Land entschuldigt werden könnte, weil es entmutigt sei und vielleicht sogar Einschüchterungen wiche, so wäre es beim gegenwärtigen Zustand Europas die Tschechoslowakei. Aber die Tschechoslowaken haben begriffen, was andere, sogar mächtigere und dennoch ebenfalls aufs Visier genommene Länder noch nicht sehen wollen; sie haben begriffen, daß es für ein friedliches Land nichts Gefährlicheres gibt als das Zurückweichen vor der Drohung; sie haben begriffen, daß, wenn sie sich retten wollen — woran übrigens nicht gezweifelt werden kann —, sie von jetzt ab klar ihren Lebens- und Widerstandswillen bekunden müssen. Die Tschechen sind Realisten; sie sehen klar die Gefahr, aber ebenso klar auch die Mittel, ihr zu begegnen. Und sie sagen sich, daß sie deutlich und vor der ganzen Welt nunmehr Stellung nehmen müssen, gerade jetzt, zu diesem Zeitpunkt, zu dem Oesterreichs Einverleibung in das Reich noch nicht Tatsache geworden ist und auch noch verhindert werden kann." Das Blatt bedauert dann, daß die Tschechoslowakei vor ein paar Monaten nicht widerstand, als Hitlerdeutschland die Vertreibung der Emigranten-Presse aus der Tschechoslowakei forderte und gibt schließlich der Ueberzeugung Ausdruck, daß die Tschechoslowakei, indem sie ihre Freiheit unter allen Umständen zu verteidigen entschlossen ist, „die besten Aussichten hat, dem Angriff zu entgehen". Was die Minderheiten in der Tschechoslowakei anlangt, stellt „Le Peuple" wohl fest, daß man da dem Lande wohl nicht alle Vorwürfe ersparen könne, aber: „Sicher ist, daß die Deutschen in der Tschechoslowakei unendlich mehr Rechte und Freiheit genießen als die Deutschen im Reich."

Beifallssturm im Senat

bei der Annahme der Regierungserklärung

Prag. Mittwoch nachmittags wurde im Senat nach Abschluß der außenpolitischen Debatte über die letzte Regierungserklärung abgestimmt. Es ergab sich die übliche Mehrheit aus den Koalitionsparteien, vermehrt um die Senatoren der nationalen Vereinigung. Als der Vorsitzende Dr. Soukup die Annahme der Regierungserklärung verkündete, veranstaltete das Haus dem anwesenden Ministerpräsidenten Dr. Hodža stürmische Ovationen. Die Senatoren erhoben sich von ihren Sitzen, während Dr. Soukup dem Ministerpräsidenten in einigen herzlichen Worten Dank sagte und erklärte: Wir alle stehen hinter unserem Milan Hodža (Hochrufe) und seiner ganzen Regierung bis in alle Konsequenzen! Ein Gruß Dr. Soukups an den Präsidenten der Republik rief neue Beifallsstürme hervor. Zum Schluß brachte Dr. Soukup ein „Sláva!" auf die Republik aus, das vom Hause dreimal wiederholt wurde. Als Dr. Hodža dem Vorsitzenden die Hand drückte, gab es wieder großen Beifall.

Klofáč (Nat.-Soz.) nennt die Rede Dr. Hodžas ein historisches Ereignis. Wir können in der Minderheitenfrage auch bei einem strengen Maßstab bestehen. Es ist aber eigenartig, daß man ständig nur auf uns weist und nicht aufzeigt, wie man mit den Minderheiten in Ungarn und vor allem in Italien umgeht. Gewisse Herren suchen eben nur einen Vorwand, um in dem alten politischen Drang nach dem Osten fortzufahren. Die Einheit der böhmischen Länder ist eine historische Tatsache, mit der selbst Bismarck rechnete. Deshalb antworten wir auf jeden Versuch, diese Grenzen zu ändern: Nein und niemals! Wir sind und bleiben in fester Freundschaft mit jenem Teil der Welt, der den Frieden will, und das sind 90 Prozent der Welt!

Pfrogner (SdP) vermißt in der Hodža-Rede klare Vorschläge, wie die Beziehungen zu Deutschland und zu den Sudetendeutschen gebessert werden sollen. Außenpolitisch ist er gegen den Völkerbund, gegen die kollektive Sicherheit und vor allem gegen den Pakt mit Rußland, der das „größte Hindernis" für ein besseres Verhältnis zu Deutschland sei. Die endgültige Ordnung im Donauraum sei ohne führende Stellung Deutschlands nicht möglich. Deutschlands „Interesse" für die deutschen Minderheiten sei beileibe kein (!) Eingriff in die inneren Verhältnisse unseres Staates. Zum Schluß wird Pfrogner sogar Kompromißler und behauptet, die SdP ziehe den Ausgleich und die Beruhigung einem Kampfe vor, auch sie suche den Frieden . . .

Kostka gegen die Totalitären

Kostka lehnt namens der Deutschen Arbeits- und Wirtschaftsgemeinschaft alle Bestrebungen nach Aenderung der Grenzen unseres deutschen Gebietes ab, denn sie könnte nur durch einen Krieg herbeigeführt werden, der unsere Heimat zum Schauplatz eines fürchterlichen Kampfes machen würde. Er stimmt mit Dr. Hodža darin überein, daß die Deutschen in der Tschechoslowakei aus eigener Kraft imstande sind, sich das Recht der allgemein menschlichen, politischen und wirtschaftlichen Freiheit zu sichern. Sie werden dazu auch in Zukunft imstande sein, wenn sie nicht nationaler Chauvinismus im eigenen Lager daran hindern wird. Was den Deutschen durch die Verfassung zugesichert ist und bis jetzt nicht verwirklicht wurde, muß von ihnen in diesem Staate gemeinsam erkämpft werden, aber nicht durch eine sich totalitär und autoritär nach fremden Mustern sich gebärdende Einheitspartei, sondern auf demokratischer Grundlage.

An die Adresse des falsch informierten Auslandes erklärt Kostka deutlich: Wir sind heute davon fest überzeugt, daß es um die Deutschen in dieser Republik in nationaler Beziehung bedeutend besser steht als um die Deutschen in Südtirol, in Polen oder Ungarn. Wir glauben als deutsche Aktivisten, welche die demokratische Republik bejahen, mit Dr. Hodža, daß wir uns das, was uns noch fehlt, aus eigener Kraft erkämpfen werden. Die Nichtaktivisten mögen in dieser kritischen Zeit beweisen, daß sie unsere Arbeit, die dem Frieden dient, wahrhaft unterstützen. Für die Befriedung der Völker im Innern des Staates und von Staat zu Staat kämpfen wir mit ihnen. Wollen sie aber den Krieg, so sind wir ihre unerbittlichen und unversöhnlichen Feinde! (Beifall.)

Nedvěd (Komm.) stimmt mit Dr. Hodža in der Abwehr jeder Einmischung sowie in der Bewertung unserer Beziehungen zu Frankreich und Rußland überein. — **Paulus** (Sikibrny-Gruppe) erklärt, die Lügenpropaganda der SdP im Ausland müsse aufhören. Den Herren, die ins Ausland fahren, um dort solche Lügen über uns zu verbreiten, liege wahrscheinlich daran, daß sie die Nationalbank nicht um Devisen ersuchen müssen, sondern daß sie überhaupt die notwendigen Gelder von anderswo erhalten. Um dieser Propaganda wirksam entgegentreten zu können, müßte vorher der ganze staatliche Propaganda-Apparat reorganisiert werden.

Dr. Heller: Wir brauchen keinen Schutz von auswärts

Nach einer Mittagspause erklärte Dr. Heller in seiner Rede, daß heute die beiden Reden Hitlers und Görings und die eindeutige Stellungnahme aller Parteien hiezu zur Debatte stehen. Von dieser Stellungnahme hat man jedoch bei dem Sprecher der SdP und auch bei Hilgenreiner kein Wort gefunden. Sie weichen aus! Diese Feststellung war sowohl der SdP wie Herrn Hilgenreiner sichtlich unangenehm. Nach altem Rezept suchten sie ihre Verlegenheit durch um so heftigere Zwischenrufe zu verdecken, so daß bald ein ständiges Geplänkel im Gange war, in dem die Störenfriede einige Male ganz kräftig durch Dr. Heller und seine Klubkollegen zugedeckt wurden. Großen Beifall erntete der Redner, als er versicherte, daß die deutschen Sozialdemokraten dieses Land gegen jeden Angriff bis zum letzten verteidigen werden.

Als Dr. Heller — über dessen Rede wir noch ausführlicher berichten werden — nach einer eindeutigen Absage an jedes Schutzangebot aus dem Dritten Reich mit der Zitierung des Masarykschen Geistes der Freiheit, Gerechtigkeit und Menschlichkeit schloß, gab es in dem gut besetzten Hause auf den Bänken der gesamten Koalition starken Beifall.

*

Die letzten Debatteredner waren Nejezchleb-Marcha (Agr.), der Kommunist Svoboda und Dr. Hruban (Tsch.-Volkspartei), der mit der größten Entschiedenheit eine nationale, bzw. territoriale Autonomie ablehnte, ebenso jedes Neubeidentum und jeden Rassenwahn. Dabei bekam auch Herr Hilgenreiner wegen seiner gestrigen Rede allerhand ab.

Sorgen der britischen Politik

Die Teilung Palästinas / Das Verhältnis zu Italien und Deutschland
Labour-Interpellation über die Tschechoslowakei

London. Das Unterhaus führte eine große, stellenweise erregte Debatte über Palästina ab. Kolonialminister Ormsby Gore teilte mit, daß die zweite Untersuchungskommission nächsten Monat abreisen werde. — Der konservative Abgeordnete Rothschild berichtete, daß der in Beirut lebende Mufti laufend Zuwendungen aus dem Auslande erhalte, die monatlich die Höhe von rund 5000 Pfund erreichen. Seine Emissäre stünden mit den Revolutionären in Palästina ständig in Verbindung. Alle Aufwendungen für Palästina seien sinnlos geworden, solange der Terrorismus nicht niedergeschlagen sei. Man dürfe nicht übersehen, daß die kürzlichen Ereignisse in Aegypten und Abessinien die strategische Bedeutung Palästinas besonders unterstreichen. — Lansbury verlangte eine Beschleunigung der Entscheidung im Hinblick auf die Tausende von Juden, die auf die Einwanderungsbewilligung warten. — Den Höhepunkt der Debatte bildete eine Rede des Labour-Abgeordneten Wedgewood Benn, welcher sagte, von den 16 Millionen Juden auf der Welt seien nur die in Amerika und England, etwa fünf Millionen, sicher. Die Frage, ob sich ein Platz auf der Erde findet, wo man den Juden erlaubt, sich aufzuhalten, sei das jüdische Problem. Benn wandte sich gegen die arabischen Forderungen und trat für die Aufrechterhaltung des Mandats ein. — Der Kolonialminister erklärte, daß die Regierung an dem palästinensischen Teilungsplan festhalte und ihn durchführen wolle. — Die „Times" bemerken zu dieser Unterhausdebatte, in der sich die Kritik an der Palästina-Politik der Regierung keineswegs auf die Opposition beschränkte, daß diese Debatte die Regierung dazu bewegen werde, die Vorarbeiten für die Teilung unverzüglich durchzuführen.

Der britische Ministerrat am Mittwoch brachte keine endgültigen Entschließungen darüber, ob England offizielle Verhandlungen mit Deutschland gleichzeitig mit den britisch-italienischen Verhandlungen aufnehmen soll. Man scheint der Auffassung zu sein, daß zuerst das Ergebnis der Aussprache Ribbentrops mit Chamberlain und Halifax abgewartet werden soll, ehe eine Entscheidung erfolgt. — Ribbentrop ist in England eingetroffen. — Vermerkt zu werden verdient, daß ganz unerwartet auch der holländische Prinzgemahl Bernhard nach London gereist ist. Manche Kreise bringen sie mit Ribbentrops Besuch in Zusammenhang.

Die Interpellation des Labour-Abgeordneten Henderson über die Tschechoslowakei, in der Chamberlain gefragt wurde, ob er sich des Wunsches der tschechoslowakischen Regierung, daß die britische Regierung die fortschreitende Befriedung und den Frieden in Mitteleuropa als Frage des allgemeinen und daher auch des britischen Interesses betrachte, bewußt sei. Chamberlain lehnte eine Erklärung ab, er sagte: Ich kenne die kürzliche Rede des tschechoslowakischen Ministerpräsidenten und ich glaube nicht, daß diese von meiner Seite eine Erklärung verlangt oder auslösen soll. — Die Erwähnung der Tschechoslowakei im Unterhause war von allgemeinem Beifall begleitet. Die Antwort Chamberlains kann als befriedigend aufgefaßt werden.

Chamberlain entlarvt Wyschinski

London. (Reuter.) Ministerpräsident Chamberlain sagte in Beantwortung der Anfragen betreffend die bei den Aussagen im gegenwärtigen Moskauer Prozeß gegen Großbritannien erhobenen Anklagen, er sei sich der unseligen Folgen bewußt, welche diese Aussagen wahrscheinlich in der Sowjetunion auf die englisch-sowjetrussischen Beziehungen haben werden, zweifle aber daran, daß in Großbritannien den Aussagen Glauben werde beigelegt werden. Chamberlain sagte, er brauche dem Haus wohl kaum versichern, daß sich die britische Regierung keinerlei Verletzung ihres Abkommens mit der Sowjetregierung habe zu schulden kommen lassen und daß niemand von denen, deren Namen in diesem Prozesse genannt wurden, von der britischen Regierung zur Arbeit für die britische Intelligence Service oder zu irgendwelcher umstürzlerischer Tätigkeit gegen die Sowjetregierung gebraucht wurde.

Stalins einstiger Henker sagt aus

Jagoda, der frühere Polizeichef und Henker Stalins, hat bei seiner Vernehmung im Moskauer Prozeß alle Angeklagten auf das schwerste belastet. Bis auf Bucharin, der lediglich ideologische Verfehlungen zugab und gegen die Spionage- und Mordbeschuldigung entschieden kämpfte, haben alle Angeklagten die gewünschten Geständnisse wiederholt. Die Aerzte haben zugegeben, Gorki und andere ermordet zu haben, ärztliche Sachverständige haben das von Wyschinski gewünschte Gutachten abgegeben und in diesem sogar festgestellt, wer die Giftattentate vorbereitet hat.

Mittwoch nachmittags wurde eine neue Verhandlung unter Ausschluß der Oeffentlichkeit durchgeführt.

Gegen die Nazi-Propaganda

Wien. Unter dem Titel „Gegen Meuterer" versendet der Wiener Landesführer der Vaterländischen Front, Bürgermeister Schmitz, einen Aufruf, in dem es u. a. heißt: es werden noch immer gelegentlich Versuche unternommen, sogar unter Berufung auf das volkspolitische Referat der Vaterländischen Front in den Aemtern und Betrieben nationalsozialistische Beitrittslisten herumzureichen oder Spenden und Beiträge einzusammeln. Sämtliche Amtswalter und Mitglieder der Vaterländischen Front werden daher aufgefordert, solchen unzulässigen Umtrieben, die den Abmachungen schnöde widersprechen und eine Sabotage des deutschen Friedens sind, sofort mit aller Energie entgegenzutreten.

Die jugoslawische Außenpolitik

Ein Exposé des Regierungschefs Stojadinović

Ministerpräsident und Außenminister Doktor Stojadinović hielt am Mittwoch in der Skupschtina ein Exposé über die Außenpolitik Jugoslawiens, das keinerlei Ueberraschungen brachte. Stojadinović sagte das, was zu erwarten war, er bekannte sich zu den alten Freundschaften Jugoslawiens und feierte die neuen. So können diejenigen zufrieden sein, die sich zu den alten Freunden Jugoslawiens zählen, aber nicht minder auch die neuen Freunde. — Stojadinović erklärte, die jugoslawische Außenpolitik leite sich von drei Grundlinien ab: 1. Jede internationale Aktion allgemeinen Charakters anzunehmen und zu ermöglichen, welche auf die Erhaltung des Friedens und die Regelung der Verhältnisse in Europa abzielt . . .". Die traditionellen Bündnisse und Freundschaften zu erhalten und zu entwickeln. — Alle Mißverständnisse an den jugoslawischen Grenzen zu beseitigen und dem Staate dort, wo hiefür reale Möglichkeiten bestehen, neue Freundschaften zu gewinnen. — Die Beziehungen mit Frankreich sind unveränderlich. Der jugoslawisch-französische Freundschaftsvertrag wurde auf weitere fünf Jahre verlängert. Die Freundschaft und Zusammenarbeit mit Frankreich entsprechen den Grundlinien der jugoslawischen Außenpolitik. — Die Beziehungen zu England waren gleichfalls sehr gut und herzlich. — Die Kleine Entente, die bereits eine gefestigte Tradition besitzt, bildete auch heuer einen positiven Faktor der Politik unserer friedliebenden Bestrebungen. Ihre aufrichtigen Bestrebungen zur Verwirklichung einer konstruktiven Politik und des vollen Verständnisses auch für fremde Interessen traten bei den Verhandlungen der Repräsentanten der Kleinen Entente mit Ungarn zutage. Mit unseren Verbündeten, dem Königreich Rumänien und der Tschechoslowakischen Republik, standen wir in ununterbrochener Fühlungnahme und in einem freundschaftlichen Meinungsaustausch. Stojadinović gedachte sodann des Besuches des Präsidenten Dr. Beneš in Belgrad und seines eigenen Besuches in Prag als sichtbarer Beweise dieses herzlichen Verhältnisses. — Aber nicht weniger befriedigt äußerte sich Stojadinović über die guten und freundschaftlichen Beziehungen mit dem „großen, aufblühenden Deutschland" und über den Freundschaftspakt mit Italien, welches Abkommen er als ein politisches Werk mit solider Basis rühmte. Auch des „ewigen" Freundschaftspaktes mit Bulgarien gedachte er mit lobenden Worten, und schließlich rühmte er als Erfolg seiner Außenpolitik, daß dem jugoslawischen Export heute alle Weltmärkte offen stehen, daß es nicht mehr von Feinden umringt sei und daß es die alten Freundschaften gewahrt und neue gewonnen habe.

Jene Stellen der Rede, die von den freundschaftlichen Beziehungen mit Frankreich, England und vor allem der Kleinen Entente sprachen, wurden mit starkem Beifall aufgenommen.

In der Debatte wurde an der Politik Stojadinović' scharfe Kritik geübt. Der frühere Außenminister Dr. Rumanudi sagte, er habe den Eindruck, als ob die Bündnisse mit Frankreich und der Kleinen Entente, welche die Grundpfeiler der jugoslawischen Außenpolitik sind, nur noch Archivdokumente wären. Er stellte die Frage, ob auf die Dauer die alten und neuen Freundschaften nebeneinander erhalten werden können und ob der „deutsche Friede" auch gleichzeitig ein jugoslawischer Friede sei, denn der Anschluß und seine Folgen seien auch für Jugoslawien eine große Gefahr. Nur eine klare und konsequente Politik, wie die Tschechoslowakei führe, könne Sicherheit bringen. — Der Abg. Dimitrievič stellte fest, daß Italien keines seiner Versprechen bezüglich der Rechte der Jugoslawen gehalten habe.

Der Präsident der Republik empfing am 9. März den Divisionsgeneral Mil.Ják und sodann eine Deputation des Skandinavischen und Niederländischen Instituts.

Beratungen der tschechischen Sozialdemokraten. Der Vorstand des Zentralexekutivkomitees der Tschechoslowakischen sozialdemokratischen Arbeiterpartei hielt am 9. März unter dem Vorsitz des Abg. A. Hampl seine ordentliche Sitzung ab. Minister Ing. Nečas berichtete über wirtschaftliche und sozialpolitische Angelegenheiten. Abg. A. Hampl berichtete über den Stand der in Vorbereitung befindlichen Rekonstruktion der Regierung, d. h. über die Erweiterung der Koalition und den Austausch der Ressorts und befaßte sich mit dem Verlaufe der politischen Debatte im Abgeordnetenhause und Senate. V. Dundr stellte die Meldung des „Venkov" vom 9. März über beabsichtigte Verhandlungen mit den Kommunisten richtig und sagte, daß sich die kommunistische Partei mit keinem Auftrage einer gemeinsamen Aktion an die Tschechoslowakische sozialdemokratische Partei gewendet habe und daß darum diese Nachricht nicht der Wahrheit entspreche. Senator V. Dundr berichtete sodann über die Agenda des Zentralsekretariates der Partei, insbesondere über die Vorbereitungen zu den Jubiläumsfeiern der Partei, die im wesentlichen abgeschlossen sind.

Mr. Jones, der Meldereiter

Eine Anekdote von Foe

Bei Waterloo stand am 18. Juni 1815 die Schlacht auf des Schwertes Schneide; Wellingtons englische Elitetruppen hatten einen schweren Stand gegen Napoleons Uebermacht. Vier Stunden lang tobte der Kampf an der Chaussee von Genappes. Wellington, der gerade alle seine Kommandanten mit Befehlen zu den kämpfenden Regimentern entsandt hatte, sah sich plötzlich allein auf seinen Beobachtungsstandpunkt.

So ritt der Feldherr auf seinem Schlachtroß „Kopenhagen" den Truppen zu, als er unversehens bemerkte, daß eines der Regimenter durch seine letzten Befehle in eine sehr gefährliche Lage kommen mußte.

Wellington sah sich vergebens nach einem Offizier um, den er zu dem Regiment schicken konnte. Voll Verwunderung erblickte er aber zwanzig Schritte neben sich einen Reiter in Zivil, der in größter Ruhe der Schlacht zusah. Wellington winkte den Mann heran.

„Wer sind Sie und was tun Sie hier?" fragte der Herzog.

„Ich heiße Arthur Jones, Herr Herzog!" erwiderte der Fremde. „Ich bin Reisender für eine Londoner Firma und schreibe nebenbei Kriegsberichte für den „Morning Chronicle". Ich hörte, daß hier in der Nähe eine Schlacht erfolgen würde, und will sie mir ansehen."

„Wollen Sie Ihrem Vaterlande einen Dienst erweisen?"

„Selbstverständlich gern, Herr Herzog!"

„So reiten Sie, so schnell Sie können, zu jenem Regiment, das dort am Rande des Kiefernwäldchens kämpft! Hier nehmen Sie meinen Ring! Zeigen Sie ihn dem kommandierenden Offizier und befehlen Sie ihm in meinem Namen, sich sogleich den Schottländern anzuschließen und Genappes zu stürmen!"

Mr. Jones nickte, nahm den Ring und ritt in gestrecktem Galopp in das Getümmel der Schlacht hinein. Daß er seinen Auftrag erfüllt hatte, bewiesen die bald darauf sichtbaren Truppenbewegungen dem Herzog.

Nach der Schlacht erkundigte sich Wellington indessen vergeblich nach Jones; man glaubte, er sei gefallen. Erst nach Jahren suchte er plötzlich den Herzog auf und berichtete, er sei an jenem Tage unter die Franzosen geraten, die ihm sein Pferd erschossen und ihn gefangen fortgeführt hatten. Für Zeitungen schreibe er jedoch nicht mehr, vielmehr habe er ein eigenes Geschäft gegründet.

Wellington aber vergalt dem mutigen Reporter nun seinen Dienst, indem er bewirkte, daß die Firma Jones fortan für alle staatlichen Büros — Kohlenschaufeln liefern durfte.

Das deutsche Lied

Zu Eichendorffs 150. Geburtstag am 10. März

Es ist nicht jenes deutsche Lied gemeint, das in unserer Gegenwart so disharmonisch widerklingt. Nicht jenes vom Haß und der Eroberungslust getragene, das im Deutschland von heute die stillen und innigen Töne laut schreiend übertönt. Erst wenn die Marschtritte eroberungslustiger Bataillone einmal verklungen und die lärmenden Phrasen verweht sein werden ins Nichts, wird dieses deutsche Lied, an das wir heute erinnern wollen, seine Auferstehung feiern.

Sein Sänger hieß Joseph Freiherr von Eichendorff. Als er geboren wurde, schrieb man das Jahr 1788. Stand seine Wiege auch in einem schlesischen Schloß, so wurde aus dem heranwachsenden jungen Mann doch viel eher ein wanderlustiger Taugenichts und fahrender Minnesänger als ein im Geiste seiner Kaste beschränkter Adelsherr. Bald verließ er sein Schloß, um in Halle und Heidelberg, der klassischen Stätte der deutschen Romantik, zu studieren. Hier lernte er Achim von Arnim und Clemens Brentano kennen, junge, romantikbegeisterte Leute, die durch Feld und Auen, Dörfer und Städte zogen, um im Volke selbst die alten Lieder zu sammeln, die sie später in „Des Knaben Wunderhorn" herausgaben. Beschränkte sich das Verdienst dieser beiden darauf, daß sie dem Bauern beim Pflügen und der Wäscherin beim Waschen gehörten und aufschrieben, was da gesungen wurde, so war das Herz des jungen Eichendorff ein unerschöpflicher Quell, aus dem ihm täglich neue Verse, neue Loblieder zum Preise der allumfassenden Natur aufstiegen. Es war, als ob sich in seiner Person alle guten und einfältigen, ursprünglichen und naturbegeisterten Stimmen des Volkes vereint hätten. Himmel und Erde, Baum und Bach, Blatt und Blüte, Mondschein und Regenbogenglanz, — alles wurde ihm zum Märchen, zum Lied, zur Verzauberung.

„Schläft ein Lied in allen Dingen,
Die da träumen fort und fort,
Und die Welt hebt an zu singen,
Triffst du nur das Zauberwort",

heißt einer seiner schönsten Verse. Es war sein Wesen, das „Zauberwort" zu treffen. Mit diesem Zauberwort auf den Lippen zog er durch die Lande, durchschritt er die Täler, erkletterte er die höchsten Wipfel, jauchzte er der ersten Lerche zu, las er im Wehen des Waldes das „stille, ernste Wort, vom rechten Tun und Lieben, und was des Menschen Hort . . .", hörte er jenes unvergängliche Mühlenrad rauschen, das ihn zu einem seiner schwermütigsten Lieder veranlaßte, gefühlsselig und doch nicht von jener falschen Sentimentalität, die in manch einem späteren „Volkslied" fröhliche Urständ' feiert, singt er hier seiner verlorenen Liebe nach. „In einem kühlen Grunde . . ." gehört zum unveräußerlichen Besitz des deutschen Liederschatzes. Es gehören dazu: „Wem Gott will rechte Gunst erweisen . .", das noch vor wenigen Jahren in den deutschen Schulen gesungen wurde, „O Täler weit, o Höhen . . .", „Wer hat dich, du schöner Wald, aufgebaut so hoch da droben . . .", „Es zogen zwei rüst'ge Gesellen . . ." und viele andere, von Schumann und Brahms vertonte Verse.

Von seinem Leben ist wenig zu sagen. Fast scheint es so, als habe es sich restlos verströmt in die Pracht des Waldes, die Innigkeit eines rauschenden Bächleins, die Lieblichkeit einer Mondnacht und in den Strahlenglanz der Sterne. In der Natur, die zu durchstreifen er nicht müde wurde, fand Eichendorff seinen Gott. Hier war ihm das Geheimnis des Daseins am nächsten, hier überwand er auch immer wieder die lebensflüchtige Sehnsucht nach Tod und Vergehen, hier schöpfte er immer neuen Mut:

„Was heut müde gehet unter,
Hebt sich morgen neugeboren.
Manches bleibt in Nacht verloren.
Hüte dich, bleib wach und munter!"

Ob er selbst diese schöne Mahnung beherzigte und immer wach und munter blieb? Wir wissen von ihm, daß er nach den Jahren des Schweifens und Singens in den preußischen Staatsdienst trat und im Jahre 1857 in Neiße als pensionierter Beamter starb. Sein eigentliches Leben aber ist sein Werk. Es gibt auch Prosaschriften von ihm, so die phantasiereiche Geschichte „Aus dem Leben eines Taugenichts" und einen Roman „Ahnung und Gegenwart". Diese aber sind fast vergessen. Ewig aber dauern werden seine Lieder, mögen sie heute in seinem Vaterlande auch überschrien werden von den Gesängen des Hasses und der Kriegslust. Immer noch lehnt der junge Wandersmann einsam am Fenster, hört von ferne das Posthorn klingen und sehnt sich danach, mitreisen zu können in der prächtigen Sommernacht. Immer noch steht in feurigem Morgenbrand der Berg im Feuer, und des Dichters Wort von der Welt, der schönen Welt, die man vor Blüten kaum gewahrt, feiert Auferstehung im Glauben auch des müdesten Menschenherzens an den Frühling.

Tagesneuigkeiten

Lieder Eichendorffs

Frische Fahrt

Laue Luft kommt blau geflossen,
Frühling, Frühling soll es sein!
Waldwärts Hörnerklang geschossen,
Mutger Augen lichter Schein,
Und das Wirren bunt und bunter
Wie ein magisch wilder Fluß,
In die schöne Welt hinunter
Lockt dich dieses Stromes Gruß.

Und ich mag mich nicht bewahren!
Weit von euch treibt mich der Wind,
Auf dem Strome will ich fahren,
Von dem Glanze selig blind!
Tausend Stimmen lockend schlagen,
Hoch Aurora flammend weht,
Fahre zu! ich mag nicht fragen,
Wo die Fahrt zu Ende geht!

Mondnacht

Es war, als hätt' der Himmel
Die Erde still geküßt,
Daß sie im Blütenschimmer
Von ihm nun träumen müßt'.

Die Luft ging durch die Felder,
Die Aehren wogten sacht,
Es rauschten leis die Wälder,
So sternklar war die Nacht.

Und meine Seele spannte
Weit ihre Flügel aus,
Flog durch die stillen Lande,
Als flöge sie nach Haus.

Flugzeug über Prag abgestürzt

Prag. Am 9. März um 13 Uhr 40 Min. havarierte ein Jagdflugzeug, welches von dem Unterleutnant des Präsenzflugdienstes Adolf Stach gesteuert wurde. Der Pilot sprang mit dem Fallschirm ab und konnte sich retten. Das Flugzeug fiel in Prag-Podoli nieder und verbrannte. Die Ursache der Havarie wird von einer an die Unglücksstelle entsandten Kommission untersucht.

Zu der vorstehenden amtlichen Meldung über die Flugzeughavarie erfahren wir, daß das Flugzeug in dem Garten einer kleinen Villa in der Krušinová 1 niedergefallen ist. Nach dem Aufschlagen auf dem Boden geriet das Flugzeug in Brand, doch wurde die Villa von den Flammen nicht erfaßt. An der Unglücksstelle trafen sogleich Feuerwehrkorps ein. Das Unglück hatte begreiflicherweise auch eine große Zuschauermenge herbeigelockt. Der Pilot des Flugzeuges, Unterleutnant Stach, der sich durch einen Fallschirmabsprung rettete, soll hinter der Podoler Zementfabrik niedergegangen sein.

10.600 Meter ohne Fallschirm

Chatres. (Havas.) Heute nachmittag hat in Sours bei Chartres der französische Fallschirmspringer James Williams den Weltrekord, den bisher mit 7900 Meter der sowjetrussische Springer Jewdokimow mit einem Fall von 142 Sekunden bei geschlossenem Fallschirm hielt, überboten. Williams sprang in einer Höhe von ungefähr 10.800 Meter ab und fiel mit geschlossenem Fallschirm zwei Minuten 50 Sekunden, was einer Fallstrecke von etwa 10.600 Meter entspricht. Erst die letzten 200 Meter über der Erde öffnete er seinen Fallschirm. Der Fall in diesen 200 Metern dauerte etwa 18 Sekunden.

Bereits seit Montag billige Fahrt zur Prager Messe. Bereits Montag, den 7. März, trat die 33prozentige Fahrpreisermäßigung in Kraft, die Besuchern der Prager Messe auf Grund des Messeausweises gewährt wird. Durch die Herabsetzung der Ermäßigung auf Sonntags-Rückfahrkarten kommt dieser Begünstigung, die für die Fahrt nach Prag bis 20. März, für die Rückfahrt vom 11. bis 24. März gilt, erhöhte Bedeutung zu.

Deutsches Schiff von russischem gerammt. Das Deutsche Nachrichtenbüro meldet aus Hamburg: Der deutsche Fischerdampfer „Gneisenau" ist von dem sowjetrussischen Frachtdampfer „Spartak" gerammt worden. Die „Gneisenau" wurde schwer beschädigt und mußte in Maaloe notdürftig repariert werden. Nach der internationalen Seestraßen-Ordnung hätte dem deutschen Schiffe das Vorfahrtsrecht zugestanden. Ueber das sowjetrussische Schiff wurde auf Antrag des deutschen Kapitäns Arrest verhängt. Der russische Interessen-Vertreter wurde gezwungen, einen höheren Betrag zur Sicherung des Schadens und der Ladung zu deponieren.

Der Ski-Tod. Der 16jährige Skifahrer Albert Breidl aus München stürzte bei der Abfahrt am Aberck (Tirol) in einem Abgrund und fand den Tod. In Sergschreffen fiel ein anderer reichsdeutscher Skifahrer, der Sachse Hannes Sommer, bei der Abfahrt in eine Tiefe von 300 Meter und fand gleichfalls den Tod.

Großfeuer in Salzburg. In der Gemeinde Schleedorf bei Matsee (Salzburg) brannte Dienstag nachts das Gasthaus und Hotel J. Lugas nieder. Die benachbarten zwei Wirtschaften und die Molkerei fielen den Flammen ebenfalls zum Opfer. Der Schaden beträgt ungefähr 200.000 Schilling.

Streik in einer britischen Flugzeugfabrik. 1000 Arbeiter der britischen Militärflugzeuge-Fabrik der Firma „Short u. Herland" in Belfast haben Dienstag wegen einer strittigen Gewerkschaftsfrage den Streik proklamiert. Der Streik, der sich ursprünglich nur auf ein Fabrikobjekt beschränkte, hat sich rasch auf die ganze Fabrik ausgedehnt.

Teuerung in Japan. Der Vizegouverneur der Bank von Japan erklärte, daß Japan keine Inflation vollzogen hat und der gegenwärtige Preisanstieg lediglich eine Folge des Mißverhältnisses zwischen Angebot und Nachfrage sei. Nach der Statistik der Stadt Tokio haben sich einige wichtige Verbrauchsgegenstände um 20 bis 40 Prozent seit Beginn des Konfliktes mit China verteuert.

Eine Erinnerung an Röhm. Am zweiten Tage der öffentlichen Versteigerung seltener Bücher und Autogramme in der Pariser Galerie Charpentier wurde ein Autogramm Hitlers für 18.000 Francs versteigert. Es handelt sich um einen Brief vom 1. April 1925, in welchem Hitler Hauptmann Röhm zum „militärischen Befehlshaber der Kampfeinheiten", d. i. der SA ernennt. Unter den anderen versteigerten Schriftstücken ist eine von Mussolinis Hand geschriebene Seite zu nennen. In diesem Schriftstück schreibt Mussolini über die „siegreiche Oktober-Erhebung des Jahres 1922" und kündigt die faschistische Organisierung Italiens an. Dieses Dokument wurde um 4500 Francs versteigert.

Selbstmord eines Gesandten. Der griechische Gesandte in Moskau, Nicopulos, hat in seiner Wohnung Selbstmord verübt. Als Grund dafür ist, wie verlautet, ein unheilbares Leiden des Gesandten anzusehen.

Durch die Treue eines Hundes gerettet. Der Jäger Rudolf Lasserer aus Hallstatt glitt auf seinem Dienstgang durch das Revier auf einem Schneebrett aus und stürzte 60 Meter tief ab. Er blieb schwerverletzt und bewußtlos liegen. Sein Jagdhund lief zur letzten Siedlung zurück und bellte dort solange, bis Bauern sich aufmachten und vom Hunde geführt zur Unglücksstelle gelangten, wo der Jäger gerettet werden konnte.

Tränengas in der Natur. Dem Pariser „Journal" zufolge wurde in dem Metallindustriebezirk an der Sambre eine sonderbare Erscheinung beobachtet. Ueber Nordfrankreich liegt seit Sonntag Nebel. Die Schwefelsäure-Dämpfe an den Fabriken in Hautmont vermischten sich mit dem Nebel und verursachten bei der gesamten Bevölkerung ein Tränen und Niesen, ähnlich, wie es durch Tränengase hervorgerufen wird. Noch Dienstag abends wurde die Bevölkerung, die die Häuser verließ, von andauerndem Tränen und Niesen befallen. Mittwoch früh war die Luft wieder rein.

Vernachlässigte britische Luftfahrt. Der Cadman-Bericht über die englische Zivilluftfahrt und die darin enthaltenen sensationellen Angriffe auf diese stehen im Mittelpunkt der Erörterungen der britischen Presse und nehmen einen solchen Raum ein, daß sogar die Berichterstattung über die britisch-italienischen Verhandlungen und über die bevorstehende Ankunft des Reichsaußenministers von Ribbentrop in den Hintergrund gedrängt wird. Es steht außer Zweifel, daß die britische Oeffentlichkeit, vorbereitet durch eine längere Kampagne und andauernde Klagen, stark beeindruckt ist durch die in dem Bericht enthaltenen Enthüllungen über die „Imperial Airways". So heißt es darin, daß diese Fluggesellschaft gegenwärtig weniger und kürzere Strecken in Europa befliegt als bei ihrer Gründung vor 14 Jahren und veralterte Flugtypen im Dienste stehen, was um so bemerkenswerter sei, als England aus Verteidigungsgründen der Zivilluftfahrt größte Bedeutung beimißt. Die Ankündigung weitgehender Aenderungen im Direktorium der Gesellschaft, — jeder der sieben Direktoren erhält ein Monatsgehalt von rund 150.000 Kč — der Bestellung eines Unterstaatssekretärs für Zivilluftfahrt und der Verdoppelung der staatlichen Subvention von 1.5 auf 3 Millionen Pfund Sterling jährlich wird mit Befriedigung zur Kenntnis genommen. Fast die gesamte Londoner Presse schließt an die Einzelheiten des erwähnten Berichtes mehr oder minder umfangreiche Kommentare.

Das Meteor als Rohstofflager. Seit Jahrzehnten beschäftigen sich die Geologen mit dem Geheimnis eines Einbruchs in den Bergen von Arizona. Aeußerlich sieht dieser Einbruch wie ein Krater aus, aber es gibt in dieser Gegend keine Vulkane, und so führt man die Entstehung dieser merkwürdigen Bergformation, die einen Umkreis von durchschnittlich einer Meile und eine Tiefe bis zu 600 Fuß aufweist, darauf zurück, daß hier in prähistorischen Zeiten ein Riesenmeteor niedergegangen ist. Man ist selbstverständlich schon vor langer Zeit in den Krater herabgestiegen, hat aber keinerlei Bestätigung für diese Theorie finden können. Nun sind neue Arbeiten unter der Leitung des schwedischen Ingenieurs Lundberg im Gange, der von der Auffassung ausging, daß das Meteor ja nicht senkrecht niederging, sondern unter einem bestimmten Neigungswinkel, so daß seine Lage neben dem eigentlichen Krater zu suchen sei. Die Arbeiten waren insofern erfolgreich, als die Bohrungen das Vorhandensein eines Meteoriten ergaben. Das Gestein besteht aus 92 Prozent Eisenerz und 8 Prozent Nickelerz, und da nach den Berechnungen Lundbergs der Meteor mindestens eine Million Tonnen schwer war, so ist man einem außerordentlich wertvollen Metallager auf der Spur. Der Wert wird auf rund 20 Millionen Dollar geschätzt.

Die Verlosung der Gewinste der IV. Klasse 38. tschechoslowakischen Klassenlotterie wird am 18. März 1938 um 18 Uhr im Ziehungssaale der Direktion der Staatslotterien, Prag I, Kosi 4, beginnen und wird am 19. März 1938 um 8 Uhr fortgesetzt werden. Verlost werden im ganzen 3000 Gewinste im Gesamtbetrage von 2,503.600 Kč, welche den Spielern ohne Abzug ausgezahlt werden. Von höheren Gewinsten werden ausgelost: 1 Gewinn zu 150.000 Kč, 1 zu 80.000 Kč, 4 pro 20.000 Kč, 8 pro 10.000 Kč, 20 pro 5000 Kč, 60 pro 2000 Kč usw. Die amtliche Verlosungsliste wird am 21. März 1938 erscheinen.

Es wird kühler! Im Zusammenhang mit den Druckstörungen, die in der Umgebung von Skandinavien auftraten, hat der Westwind in unseren Gegenden Mittwoch wesentlich aufgefrischt und erreicht auf den Kämmen der nordböhmischen Berge heftige Sturmstärke; dabei strömt dem Binnenlande warme Luft zu, so daß in der Republik unter Ausnahme des äußersten Osten Mittwoch nachmittags 13 bis plus 15 Grad verzeichnet wurden. Die Westströmung wird sich auch in den nächsten Tagen behaupten, doch dürfte die Temperatur etwas zurückgehen. — Wahrscheinliches Wetter Donnerstag: Veränderlich, im ganzen etwas stärkere Bewölkung, nur vereinzelt leichte Niederschläge, ein wenig kühler, jedoch übernormale Temperaturen. Frischer Wind aus westlicher Richtung, peratren. Frischer Wind aus westlichen Richtungen. — Wetteraussichten für Freitag: Bei westlichen Winden noch etwas unbeständig und mäßig warm.

Ausgezeichnete Ergebnisse mit den Douglas-Flugzeugen der Č.L.S. im Winter

In diesem Winter verwendete die Č. L. S. auf ihren Strecken zum erstenmal die schon während des Sommerbetriebes erprobten „Douglas"-Flugzeuge. Diese Flugzeuge wurden sowohl auf der Strecke Berlin—Dresden—Prag—Wien, als auch auf der Strecke Wien—Prag—Rotterdam—Amsterdam mit Anschluß nach London eingesetzt, welche beiden Linien ununterbrochen auch im Winter, letztere in Gemeinschaft mit der Kgl. holländischen Luftverkehrsgesellschaft K. L. M., betrieben werden. Die „Douglas"-Flugzeuge haben sich sowohl von der flugtechnischen Seite, als auch mit Hinsicht auf die Heizung und Lüftung der Kabinen als ausgezeichnete Maschinen für den Winterbetrieb bewährt.

Ein untrüglicher Beweis für die Verläßlichkeit der „Douglas"-Flugzeuge ist der Umstand, daß im Monate Feber, der eine Reihe von Tagen aufwies, an denen schlechte Sicht war, alle Verkehrsflüge ausgeführt und eine 100prozentige Regelmäßigkeit erzielt wurde.

Hierdurch ist der Beweis geliefert, daß der Luftverkehr im Winter ebenso verläßlich ist wie im Sommer, unter der Voraussetzung, daß er mit verläßlichen, mit modernen Instrumenten ausgestatteten und für den Winterbetrieb eingerichteten Flugzeugen unterhalten wird, unter der Führung von verläßlichen, mit dem gut organisierten Peildienst zusammenarbeitenden Besatzungen.

Allein auf der Strecke Wien—Rotterdam—Amsterdam wurden von der Č. L. S. und der K. L. M. während der 24 Betriebstage (48 Streckenflüge) an 800 Fluggäste und 25.000 Kilogramm Gepäck, Fracht und Post befördert, wodurch die Flugzeuge der Č. L. S. und K. L. M. zu 60 bis 100 Prozent ausgenützt wurden. Früher wurden derartige Ergebnisse auf den größten Strecken nur in den Sommermonaten erzielt. Wenn nun solche Erfolge auch im Winterluftverkehr verzeichnet werden können, ist es unzweifelhaft, daß die weitere erfolgreiche Entwicklung des Luftverkehrs als eines ganzjährigen verläßlichen Verkehrsmittels gesichert ist.

Vom Rundfunk

Empfehlenswertes aus den Programmen:

Freitag:

Prag, Sender I: Ab 6.15: Morgensendung. 10.15: **Deutsche Sendung:** Viertelstunde für die Frau: Vorbereitungen für den Frühling. 11.50: Französische Unterhaltungsmusik auf Schallplatten. 14.00: Deutsche Sendung: Lieder von Rudolph Procházka und Heinrich Rietsch (Gedenkstunde). 16.40: Streichquintett von Beethoven C-Dur, Opus 29. 18.10: Deutsche Sendung: Vortrag über den Export. 18.25: Sonate für Violine und Klavier von Fr. Francoeur. 18.35: **Deutsche Arbeitersendung:** Aktuelle zehn Minuten. 18.45: Deutsche Nachrichten. 22.20: Klavierkonzert. Werke von Mozart, gespielt von L. Kolesa. — **Brünn:** 18.15: Konzert des Brünner Rundfunkorchesters. 17.40: Deutsche Sendung: Jugendstunde: Lensboten. — Vortrag: Unhörbare Töne und ihre Bedeutung in Natur und Technik. 19.55: Uebertragung des Konzertes des Brünner Musikvereins: Schubert-Symphonie. — **Preßburg:** 14.00: Deutsche Nachrichten. 19.35: Konzert des Rundfunkorchesters: Offenbach. — **Kaschau:** 12.35: Militärkonzert. — **Mähr.-Ostrau:** 18.10: Deutsche Sendung: Burcik: Pflanze oder Tier? — Konzert, Sonate für Klavier von P. Hindemith, Debussy.

Der Mordprozeß Horák

Zweiter Verhandlungstag

Prag. (rö) Das am zweiten Prozeßtag fortgesetzte Beweisverfahren nahm einen im ganzen ruhigen Verlauf. Seinen dramatischen Höhepunkt hatte dieser Prozeß am ersten Tag bei der Vernehmung des Angeklagten und den ersten Zeugen erreicht, als welche die nächsten Verwandten Horáks und seines Opfers auftraten. Es berührte eigenartig genug, diesen Mann von seinen idealen Empfindungen schwärmen zu hören, nachdem er kurz vorher genötigt gewesen war, die gräßlichen Einzelheiten der Mordtat zu bekennen. Welcher krasse Kontrast, wenn er, der kurz vorher geschildert hatte, wie er, den Kopf seines Opfers zwischen die Knie gezwängt, diesen mit einer Metallsäge in zwei Teile schnitt (die Arbeit dauerte stundenlang) — kurz nachher in poetischen Worten davon sprach, wie er ihr, um ihr Gemüt zu bilden, lehrreiche Märchen erzählt habe. Wenn er von der Ermordeten als von der Verkörperung seines Ideals sprach, das er über alles geliebt habe und sie doch bezichtigt, eine perverse Sadistin gewesen zu sein. Ueber das eigentliche Mordmotiv äußerte er sich in geheimer Vernehmung. Das unheimliche psychologische Rätsel um diesen Angeklagten blieb jedenfalls für den Zuhörer in vollkommenes Dunkel gehüllt.

*

Das Beweisverfahren

bringt durchwegs die Vernehmung indirekter Zeugen, da Tatzeugen natürlich nicht vorhanden sind. Da in diesem Prozeß mit Rücksicht auf das Geständnis ein Kampf um den Schuldbeweis nicht in Frage kommt, vollzieht es sich in ruhigerer Weise, als es bei Prozessen der Fall zu sein pflegt, wo es gilt, den leugnenden Angeklagten zu überführen. Nur die ersten Einvernahmen verliefen dramatischer, vor allem die des Vaters des Angeklag'en, der zugibt, ein zu strenger Vater gewesen zu sein, der seinem Sohn die Türe wies, als er mit einer Geschlechtskrankheit behaftet heimkehrte. Der Vater, ein pensionierter Kapitän, bedauert heute diese Strenge, wie er auch bedauert, gegen die Ehe seines Sohnes allzuschroff Stellung genommen zu haben. Im übrigen stellt er seinem Sohn für die ersten Jugendjahre ein gutes Zeugnis aus. Der Angeklagte sei strebsam und ehrgeizig gewesen und auch gute Schulerfolge zu verzeichnen gehabt.

Der Vater und die Schwester der Ermordeten stellten diesen das beste Zeugnis aus. Sie sei lieb und fürsorglich gewesen und habe ihre Eltern unterstützt. Bei Horák habe sie oft schlechte Zeiten gehabt. Einmal habe sie dieser schwer mißhandelt, als sie ihrem alten Vater (er ist Rentenbezieher mit 400 Kč monatlichen Versorgungsgenüssen) eine Flasche Wein bringen wollte. Sie sei in der Ehe sehr abgemagert und der Vater habe ihr selbst hie und da Lebensmittel besorgt. Die Hinterbliebenen erklärten im Laufe der Mittwoch-Verhandlung durch ihren Rechtsvertreter, sich dem Strafverfahren mit ihren Entschädigungsansprüchen anzuschließen.

Die Lebensgeschichte der Horák

Im Laufe der weiteren Einvernahmen wurde auch die Lebensgeschichte der Anna Horák aufgerollt, die zunächst in einer Wäscherei arbeitete, dann Platzanweiserin im Kino „Baldek" war und schließlich als Aufräumerin in den Filmateliers Stellung fand, wo auch Horák angestellt war (wie sich im weiteren Verlauf des Beweisverfahrens ergab als technischer Beamter und nicht als Regisseur). Nähere Bekanntschaft schlossen die späteren Ehegatten in der Wohnung eines gewissen Lonský, der ein Freund Horáks war und bis dahin mit der Anna Janoušková, wie sie damals noch hieß, in intimen Beziehungen stand. Nach kurzer Zeit wurde die neue Bekanntschaft mit Horák intim, worauf sie miteinander, statt nach Persien auszuwandern, wie ursprünglich geplant, eine Reise nach Bukarest unternahmen, auf welcher sie in wenigen Wochen die 18.000 Kč verjubelten, die Horák während seiner Tätigkeit bei der Filmgesellschaft zurückgelegt hatte. Von dieser Reise kehrte Horák mit Gonorrhoe infiziert zurück und trennte sich von seinen Eltern.

Die Aussagen der weiteren Zeugen beziehen sich auf

allerlei Episoden,

die zur Illustrierung des Wesens und Charakters des Angeklagten und seines Opfers dienen sollen oder über das Zusammenleben der beiden Aufschluß geben können. Mit Interesse erwartet wurde die Aussage des Advokaten Dr. Páv, an den sich seinerzeit Anna Horák gewendet hatte, als sie ihr Mann auf vierzehn Tage verließ. Diese Aussage brachte indessen wenig Bemerkenswertes. Der Zeuge bekundete, daß Anna Horák damals auf Anraten der Hluboček Gendarmerie bei ihm erschienen sei, da die Ehegatten häufig bei diesem Gendarmerieposten erschienen waren, um gegen einander Klage zu führen. Anna Horák habe damals verlangt, Dr. Páv solle ihrem Gatten einen schonungsvollen Brief schreiben (wegen dessen Jähzorns) und ihn zur Rückkehr auffordern. Sie habe auf ihn einen sehr guten Eindruck gemacht. Im übrigen habe sie sich nur in allgemeinen Worten darüber beschwert, daß ihr Gatte Streitigkeiten hervorrufe, ohne aber konkrete Tatsachen anzuführen. Ein Zwischenspiel bildete die Vernehmung zweier Zeugen, die über

die Diebstähle im Patentamt

aussagten. Der Unterbeamte Johann Fischer und der Obersekretär Karl Černý berichteten darüber, wie der Angeklagte Akten davontrug und auf frischer Tat ertappt wurde. Von einer Strafanzeige wurde abgesehen, als Horák flehentlich um Schonung bat.

Der Leiter des Herafilms Josef Tušla schildert ihn als brav, still und sehr wohlerzogen und bemerkt, daß er überall Vertrauen erweckt habe. Uebrigens hat Horák auch diesen wohlwollenden Zeugen um Apparate im Werte von 3500 Kč bestohlen!

Weitere Diebstähle

Der Direktor des AB-Films Reich, wo Horák zweimal als technischer Beamter (unter Vorlage des gefälschten Zeugnisses) angestellt war, sagte aus, daß während dieser Zeit sich allerlei kleine Diebstähle häuften, die nach Austritt des Angeklagten sofort aufhörten. Der Beamte der „Technischen Bücherei", Ing. Vávra, bestätigte, daß Horák dort ein wertvolles Buch entwendete. Dagegen erklärte der Konfektionär Kamil Jirava den Angeklagten für den besten Menschen, den er je gekannt habe, der

„keiner Roheit fähig"

gewesen sei. Ein weiterer Zeuge, Wilhelm Jirava, berichtete über den Beginn der Bekanntschaft und über allerlei Episoden, die er dahin zusammenfaßt, daß die Ermordete „keine Frau für ihn" war. Nebst einigen anderen nebensächlichen Zeugen traten auch die beiden Konzipienten des Verteidigers, Dr. Svára und Dr. Plecitý, auf, von denen der Erstgenannte den Angeklagten für sehr arbeitsam und gewissenhaft erklärte und u. a. auch auf einen Auftritt zu sprechen kam, in dessen Verlauf Anna Horák in der Advokatenkanzlei ihrem Gatten zurief: „Du hast gestohlen — ich werde es dem Tušla (Direktor des Herafilms) sagen." Der Zeuge betonte, an Horák nie einen häßlichen Charakterzug wahrgenommen zu haben. Dr. Plecitý, der während seiner sonst ähnlich lautend-n Einvernahme auch befragt wurde, ob ihm über die Tätigkeit Horáks beim Film etwas bekannt sei, verneinte dies, worauf Horák selbst erklärte, einen Avantgardefilm „Schrei der Enttäuschung" regisseriert zu haben. Nach einigen weiteren nebensächlichen Zeugen wurden die weiteren Einvernahmen für geheim erklärt.

Das geheime Zeugenverhör, bei welchem neun Zeugen vernommen wurden, füllte nahezu den ganzen Mittwochnachmittag aus. Auf dem Korridor gab es zwischen drei Frauen, die dieser geheimen Einvernahme unterzogen worden waren, erregte Auseinandersetzungen, die darauf schließen lassen, daß die Aussagen sehr verschieden lauten. Insgesamt wurden 35 Zeugen einvernommen.

Volkswirtschaft und Sozialpolitik

Wieder ein Schritt vorwärts!

Der Handelsvertrag mit den Vereinigten Staaten

Der soeben abgeschlossene Handelsvertrag zwischen der Tschechoslowakei und den Vereinigten Staaten von Nordamerika gehört zu den wichtigsten Ereignissen, die sich seit Jahren in unserer Handelspolitik vollzogen haben: er bedeutet einen Einbruch in das Hochschutzzollsystem.

Die Tschechoslowakei betreibt seit dem Herbst 1936 eine großzügige Exportpolitik, wie wir sie seit Jahren im Interesse der sudetendeutschen Arbeiterschaft gefordert haben. Im Oktober 1936 wurde die zweite Abwertung der Kč durchgeführt, wodurch wir unsere Industrie mit jener der Konkurrenzstaaten wettbewerbsfähig gemacht haben. Im Dezember 1936 unternahm die tschechoslowakische Regierung den zweiten Schritt und gab einen großen Teil unserer Ausfuhr frei, wodurch die Möglichkeit geschaffen wurde, auch unsere Ausfuhr im Kompensationswege zu erweitern. Schließlich wurden zu Beginn des Jahres 1937 gewissen Industrien, vor allem der Glas- und Porzellanindustrie, Exporterleichterungen gewährt, die sich wohltuend ausgewirkt haben. So kam es, daß im Jahre 1937 zum ersten Male ein bedeutender Anstieg unserer Ausfuhr verzeichnet werden konnte. Während 1933 der Wert der tschechoslowakischen Ausfuhr nicht einmal sechs Milliarden Kč erreichte, erhöhte sich im Jahre 1937 die Ausfuhr auf 12 Milliarden Kč. Die Folge davon war ein bedeutendes Nachlassen der Arbeitslosigkeit im ganzen Staat und auch im sudetendeutschen Gebiete.

Einen weiteren großzügigen Schritt zur Belebung unseres Exportes bedeutet nun der eben abgeschlossene Handelsvertrag mit den Vereinigten Staaten von Nordamerika. Schon in den letzten Jahren hatten wir ein bedeutendes Steigen unserer Ausfuhr nach den Vereinigten Staaten zu verzeichnen. 1933 betrug unsere Ausfuhr dahin 428 Millionen Kč, 1937 1112 Millionen, sie hat sich also mehr als verdoppelt. Die Ausfuhr nach den Vereinigten Staaten stieg in schnellerem Tempo als unsere gesamte Ausfuhr. Die Vereinigten Staaten stehen nun in der Reihe unserer Abnehmer an zweiter Stelle. Diese erfreuliche Entwicklung wird nun durch den neuen Handelsvertrag noch unterstützt werden. Der Vertrag bringt eine Herabsetzung der Zölle von 10 bis 50 Prozent für insgesamt 39 Warengruppen, darunter Schuhe, Hüte, Glas-, Porzellan- und Textilwaren. Auf der anderen Seite konzedieren wir den Vereinigten Staaten eine größere Einfuhr von Obst, Fetten, Baumwolle und Autos. Während wir 1937 aus den Staaten 594 Autos eingeführt haben, wird nun den Amerikanern ein Kontingent von 1600 Autos jährlich zugestanden. Wie man sieht, besteht also die Möglichkeit einer erhöhten Ausfuhr von Waren unserer Exportindustrie, die zu großem Teil im sudetendeutschen Gebiete gelegen ist, also eine Mehrbeschäftigung der sudetendeutschen Arbeiter mit sich bringen wird. Hier ist in der Tat fruchtbare Arbeit für das Sudetendeutschtum und insbesondere seine industrielle Arbeiterschaft geleistet worden.

Dieser Erfolg der tschechoslowakischen Wirtschaftspolitik, der da errungen und allseitig anerkannt wird, darf aber die Regierung und die Wirtschaftsministerien nicht dazu verführen, nunmehr die Hände in den Schoß zu legen, sondern im Gegenteil, in der systematischen Förderung des Wiederaufbaues des sudetendeutschen Gebietes fortzufahren. Hierher gehören vor allem die Exporterleichterungen für unsere Textilindustrie, die umso notwendiger sind als gerade diese Industrie in den letzten Monaten des vorigen Jahres und in den ersten Monaten des heurigen Jahres einen nicht unbedenklichen Rückschlag erlitten hat. Man darf aber auch nicht vergessen, daß es Gegenden gibt, wo früher blühende Industrien bestanden haben, denen also durch die Förderung bestehender Industrien nicht genützt wird. Hier muß die Schaffung von Ersatzindustrien den Menschen wieder Arbeitsmöglichkeiten bieten. Diesen neuen Industrien steuerliche und Krediterleichterungen zu schaffen, ist das Gebot der Stunde.

Wenn die Regierung den Weg, den sie mit dem Abschluß des Handelsvertrages mit Amerika beschritten hat, weitergeht und in ähnlicher Weise die handelspolitischen Verhältnisse mit den anderen Staaten regeln wird, können wir die begründete Hoffnung hegen, daß 1938 ein weiterer Rückgang der Arbeitslosigkeit im sudetendeutschen Gebiete eintreten wird.

Union der Textilarbeiter auch in Römerstadt führend

Zum Gaugebiete Römerstadt der Union der Textilarbeiter gehören die politischen Bezirke Römerstadt, Bärn, Sternberg, M.-Weißkirchen und Troppau. Auch hier ist die Union der Textilarbeiter die stärkste Gewerkschaft und alle Versuche der Gegner, ihre Positionen zu erschüttern, sind erfolglos geblieben. Von den 62 besetzten Mandaten der Betriebsausschüsse entfallen auf

die Union der Textilarbeiter . . .	34
den chemischen Verband	5
den christlichen Textilarbeiterverband .	12
die DAG	9
der Industrieverband (Kommunisten) .	2
Zusammen . . .	62

Die Union der Textilarbeiter und der chemische Verband verfügen zusammen über fast zwei Drittel aller Mandate. Obwohl sich die DAG in letzter Zeit besonders bemühte, in einzelne Orte und Betriebe eindringen zu können, ist sie an dem Widerstande der Arbeiter gescheitert. Im Gaugebiete Römerstadt ist und bleibt die Union der Textilarbeiter auch weiterhin die größte und einflußreichste Gewerkschaft der Textilarbeiter.

Man erhält für

	Kč
100 Reichsmark	588.—
Markmünzen	685.—
100 österreichische Schilling . .	526.50
100 rumänische Lei	17.22
100 polnische Zloty	530.50
100 ungarische Pengö	576.50
100 Schweizer Franken . . .	662.—
100 französische Francs . . .	90.95
1 englisches Pfund	142.50
1 amerikanischer Dollar . . .	28.35
100 italienische Lire	134.40
100 holländische Gulden . . .	1588.—
100 jugoslawische Dinare . . .	64.80
100 Belgas	481.50
100 dänische Kronen	633.—
100 schwedische Kronen . . .	731.—

Fischer — Patzak — Perth

Ihr Kampf

Die wahren Ziele der SdP

Diese aufschlußreichste Schrift über Entstehung und Entwicklung der Sudetendeutschen Partei ist soeben in bedeutend erweiterter Fassung in deutscher Sprache erschienen.

140 Seiten Preis Kč 14.—

Organisationen erhalten Rabatt!

Zur beziehen durch die Zentralstelle für das Bildungswesen, Prag XII., Slezská 13.

Der Bergbau im Teplitzer Revierbergamtsbezirk

Im Teplitzer Revierbergamtsbezirk, der die Gerichtsbezirke Teplitz, Karbitz und Aussig umfaßt, waren im vergangenen Jahre 28 mittlere und größere Gruben, sowie 14 Kleingruben im Betrieb. Auf allen diesen Kohlengruben waren Ende 1937 insgesamt 2668 Arbeiter (davon 1785 untertags) beschäftigt gegen 2900 Ende 1936. Am Jahresende 1937 waren demnach in den erwähnten Gruben um 232 Arbeiter weniger beschäftigt als Ende 1936. Seit dem Jahre 1929 hat sich die Zahl der im Teplitzer Revierbergamtsbezirk beschäftigten Bergarbeiter um fast 1500 vermindert. In ganz Nordwestböhmen waren Ende 1937 nur mehr 20.538 Arbeiter gegen 20.934 Ende 1936 beim Bergbau beschäftigt.

Trotzdem sich also die Zahl der Bergarbeiter von 1936 auf 1937 um mehr als 34 Prozent vermindert hat, ist die Kohlenproduktion allein im Teplitzer Gebiet um 97.423 Meterzentner oder um 5.7 Prozent auf insgesamt 18,000.000 Meterzentner gestiegen. Diese Produktionssteigerung wurde bei einer fast unveränderten Zahl von Arbeitstagen und bei kleineren Belegschaften erzielt. Ein Bergarbeiter erzeugte im Durchschnitt des 4. Quartals im Jahre 1937 um 100 Meterzentner Kohle mehr als im Jahre 1936. Das beweist, daß sich die Bergarbeiter im vergangenen Jahre noch mehr bei ihrer Arbeit anstrengen mußten als im Jahre 1936. Für ihre Mehrleistung erhielten sie aber nicht die entsprechende Mehrbezahlung.

Der industrielle Kohlenverbrauch im Jänner

Der industrielle Kohlenverbrauch weist für den Monat Jänner eine Verminderung auf, die auf saisonmäßige Ursachen zurückzuführen ist. Der Gesamtverbrauch an Kohle betrug in diesem Monat rund eine Million Tonnen. Er war damit um etwa 120.000 Tonnen geringer als im Dezember 1937, aber um rund 60.000 Tonnen höher als im Jänner 1936. In den meisten Industriezweigen war der Kohlenverbrauch im Jänner 1938 größer als im gleichen Vorjahrsmonat. Einige Industrien, wie z. B. die Textilindustrie und die Zuckerindustrie, verbrauchten heuer weniger Kohle als im Vorjahr. In der Eisen- und Hüttenindustrie wurde im Jänner d. J. mehr Kohle verbraucht als im Vorjahr. In dieser Industrie ist aber vom Dezember 1937 bis Jänner 1938 ein starker saisonmäßiger Rückgang im Kohlenverbrauch eingetreten.

Die Tagung des Wirtschaftsrates der Kleinen Entente eröffnet

In Bukarest wurde Mittwoch vormittags die 11. Tagung des Wirtschaftsrates der Kleinen Entente eröffnet. Die Tschechoslowakei ist durch eine Delegation unter Führung des Gesandten Dr. Julius Friedmann vertreten, Jugoslawien durch eine Delegation unter Führung des Ministerialdirektors Dr. Predić. In der Eröffnungssitzung hielten diese beiden Delegationsführer und Außenminister Tatarescu Ansprachen. Hierauf wurden die einzelnen Fachkommissionen gebildet, die ihre Arbeiten bereits im Laufe des Mittwoch aufgenommen haben. Die Tagung wird vermutlich bis zum 15. März dauern, über ihr Gesamtergebnis wird ein Kommuniquee zusammenfassend Auskunft geben.

Prager Frühjahrsmesse mit Rekordziffern

Mit 3056 Ausstellern auf 39.894 Quadratmetern alle bisherigen Messen überboten

Die diesjährige Prager Frühjahrsmesse wird die größte Veranstaltung seit der Gründung im Jahre 1920 sein. Es werden auf ihr insgesamt 3056 Firmen vertreten sein, gegen 2874 im Frühjahr 1937. Das Ausland ist mit 197 Firmen zugegen, während im Vorjahr 131 Auslandsfirmen gezählt wurden. Die belegte Fläche beläuft sich auf 39.894 (i. V. 36.942) Quadratmeter. Der Aufschwung der Messe in den letzten Jahren geht aus folgender Uebersicht hervor:

	Aussteller	Auslandsfirmen
1929	2904	214
1933	2104	72
1936	2833	125
1937	2874	131
1938	3056	197

Die diesjährige Frühjahrsmesse — die Herbstmessen sind im Vergleich nicht angeführt, da sie stets schwächer beschickt sind — übertrifft somit in der Firmenzahl sogar die Frühjahrsmesse des Konjunkturjahres 1929.

In der Beschickung der Messe hat sich die Tendenz zur Exportveranstaltung weiter verstärkt. In dieser Hinsicht überbietet die Frühjahrsmesse bei weitem sämtliche früheren Veranstaltungen. Die Firmenzunahme ist zum Teil auch auf die Beteiligung der Exportkonzerne Omnipol, Kotva und Jepa zurückzuführen. Aber auch in den einzelnen Exportgruppen selbst sind neue Firmen hinzugekommen.

Auslandsexpositionen auf der Messe

An der Messe wird sich das Ausland in weit stärkerem Maße als bisher beteiligen. Neben Einzelfirmen sind zahlreiche europäische und Uebersee-staaten mit offiziellen Expositionen vertreten. Im Messepalast stellt Brasilien, Lettland und Uruguay aus. Außerdem beteiligen sich im Rahmen von „Omnipol" das Britische Imperium, Afghanistan, der Iran und die Türkei. Ferner befindet sich im Messepalaste die Exposition der italienischen Häfen. Auf dem alten Ausstellungsgelände stellt Finnland aus. Ferner haben Expositionen die französischen Bahnen, die offiziellen Reisebüros Rumäniens und Jugoslawiens; außerdem wirbt Varna für seinen Fremdenverkehr.

Die blonde Negerin

Von Josef Wechsberg

Der erste Entdecker der Insel Guadeloupe ist Christoph Kolumbus gewesen; der letzte heißt Mr. Rhys Prycе. Im Grunde genommen haben beide dasselbe getan: Kolumbus hat schwarze Menschen einer ganz eigenen Prägung gefunden, die Kariben, und er hat sich damals zum ersten Male gewundert, daß es Völker gäbe, bei denen die Frauen herrschen und die Männer gehorchen.

Das war im Jahre 1498, wobei Tag und Monat nicht bekannt sind. Die Entdeckung des Mr. Rhys Prycе kann auf den Tag genau notiert werden: es war der 4. Juni 1934, als dieser ehrenwerte Gentleman, die erste blonde Negerin für Europa entdeckte, Madame Ty aus Point-a-Pitre, Guadeloupe, Französische Antillen. Zwischen den Kariben-Damen des Kolumbus und der blonden Negerin des Mr. Rhys besteht kein großer Unterschied: auch sie beherrscht die Männer.

Auch diese Entdeckung ist, wie fast alle früheren, ein Spiel des Zufalls. Jenes Zufalls, der Mr. Rhys Price aus Aberdeen mit Mr. Salomon aus Manchester wetten ließ.

Wenn zwei Engländer auf einer langen Seereise außer Poker, Bridge und Ping-Pong keine andere Unterhaltung haben, beginnen sie zu wetten. Sie wetten um alles: am Morgen beim „Hat-Pool" um die Zahl der Meilen, die das Schiff in den nächsten 24 Stunden zurückgelegt haben wird, sie wetten um den Sieger des Tennisturniers, um das Menu, sie wetten, ob man einen Dampfer begegnen wird, und sie setzen auf hohe See, Sonne und Regen wie auf Rennpferde.

Es war ganz klar, daß Mr. Salomon zehn Schilling wettete, man würde auf der Insel Guadeloupe nichts Interessantes finden, keine „real sensation". Guadeloupe ist bei der Besatzung der „Colombie" als langweilig verschrien, obwohl es französisch ist und daher zumindest für die Franzosen interessant sein sollte.

Mr. Rhys **Pryce nahm** die Wette an. Zehn Schilling auf die große Sensation von Guadeloupe! Man beschloß, eine ganze Expedition auszurüsten. Die Wetter, die Zuschauer und wir drei Fremden als Jury (ein Schweizer, ein Italiener und ich).

Die Jury hat einstimmig ihren Spruch gefällt. Mr. Rhys Pryce hat die Sensation von Guadeloupe entdeckt: und die Wette gewonnen. Es war keine Kleinigkeit für ihn und hat ihn an die hundert Schilling gekostet.

Aber was ist das gegen die zehn Schilling, die er von Mr. Salomon gewonnen hat!

Anfangs war es recht trübe für den modernen Kolumbus. An Point-a-Pitre, dem Hauptort der Guadeloupe, ist höchstens sein Name interessant: „Point a Pitre", die „Spitze für Peter", wobei an das alte Privileg angespielt wird, demzufolge ein Holländer namens Peter auf der Südspitze der Insel fischen durfte.

Man startete in drei Autos ins Innere des Landes, das sich mit seinen Palmen und Zuckerplantagen, den Kaffeekulturen und erloschenen Vulkanen als richtiges Tropengebiet vorstellt, wie es sich auf 16 Grad nördlicher Breite schickt. An Frankreich erinnerten die kleinen Cafés, die sich sogar mitten im Wald breit gemacht haben.

Als man nach zwei Stunden aus dem Tropenwald wieder nach Point-a-Pitre kam, war von einer Sensation noch keine Spur. Rhys Pryce blieben bis zum Abgang des Schiffes knappe zwei Stunden Zeit, seine Wette zu gewinnen.

Wir bummeln durch die Straßen dieses langweiligen Häfchens. Pryce ist auf und davon. Er hat sich ein Auto genommen und ist auf die Suche gegangen. Wir bewundern die Ladenschilder von Point-a-Pitre, in deren Namen sich die wechselvolle Geschichte der Insel widerspiegelt. Da steht unter der Türe seines Kaffeegeschäftes Mr. Toutblanc (Ganzweiß), der es aber nicht ist. Vielmehr hat Herr Toutblanc die tiefdunkle Tönung der Senegalneger und ihm gegenüber entdeckt man den Obstladen des Mr. Ronald Tilburh, der trotz dieses urenglisch klingenden Namens unverkennbar ein Abkomme der Kariben ist, die noch vor vierhundert Jahren ihre Feinde am Rost brieten und diesen „Bulan" dann aufaßen . . .

Ein Auto kommt im Renntempo angefahren. Die Straßen von Point-a-Pitre gleichen immer eher einer Rennbahn, denn die Chauffeure von Guadeloupe halten sich nicht an die europäischen Höchstgeschwindigkeiten. Pryce winkt uns, man steigt ein und ist Sekunden später in einem Gewirr von kleinen Gassen und Gäßchen, die sich immer mehr verwirren und schneiden. Schon sind die Häuser niedriger, vorstadtmäßiger geworden und wir befürchten, daß Rhys Pryce sich einen Spaß mit uns gemacht hat, da hält das Auto.

Eine kleine verfallene Häuserreihe, der man deutlich die Spuren des letzten Zyklons ansieht. Ueber der Hütte, vor der das Auto steht, entdeckt man zwei Lampen und einen roten Pfeil mit zwei Buchstaben: T y.

Wir treten ein.

Der erste Eindruck ist: ein Hollywood-Atelier, in dem man irrtümlich die Dekorationen zu einem Negerfilm stehen gelassen hat. Palmen in allen Ecken, kleine lauschige Ecken wie am Montmartre, hinten irgendwo ein Partisch. Nur daß am Montmartre die Palmen nicht aus dem Boden wachsen wie hier. In der Mitte harrt ein Tanzpodium seiner Bestimmung. Eine raffinierte Idee, diese Freiluft-Bar mitten zwischen den alten Palmen von Guadeloupe. Vor Schlangen müsse man sich nicht fürchten, versichert der Nigger-Kellner. So weit sei man in der Liebe zur Natur nicht gegangen . . .

Mr. Rhys Pryce läßt mit Hilfe von zwei Pfund-Noten die Musiker des Etablissements kommen. Vier schwarze Gentlemen erscheinen, die über den zahlreichen Besuch zu dieser ungewöhnlichen Stunde durchaus nicht erstaunt sind. Sie setzen sich hin, stimmen die Instrumente. Und was wollen die Messieurs hören? Nun, natürlich einen echten Neger-Stepp, wird ihnen geantwortet, einer jener Tänze, mit denen sie seit fünfzehn Jahren die weiße Zivilisation tyrannisieren.

Jetzt kommt die erste Sensation: der Kapellmeister bedauert, diesem Wunsche nicht nachkommen zu können. Die Kapelle spielt keine Jazzmusik. Aber etwas Klassisches? Oder einen Fandango, einen Wiener Walzer? Und schon hört man die ersten Takte der „Schönen blauen Donau", von den vier Musikern der Ty-Bar auswendig gespielt. Sogar ganz annehmbar gespielt, wenn man davon absieht, daß der Pianist den Dreivierteltakt doch ein wenig zu sehr flandiert . .

Ob die Gentlemen Madame Ty sehen wollen, fragt der Ober jetzt. Das sei natürlich . . . man werde verstehen . . . Mr. Rhys Pryce versteht. Und drückt dem Ober zwei weitere Pfundnoten in die Hand. Der Kellner verschwindet.

Irgendwo öffnet sich ein Vorhang. Eine Tänzerin erscheint, in einem Rokokokostüm, blond und hochgewachsen. Die Musiker haben den Wiener Walzer jäh abgebrochen und spielen jetzt, sehr zart und sehr behutsam, das Menuett von Boccherini. Und die Tänzerin tanzt — allein — das Menuett. Nichts Außergewöhnliches? Oh, doch.

Denn die blonde Tänzerin im Rokokokostüm ist eine Negerin.

Keine von den schwarzen Negerinnen. Ihr Vater, ihr Großvater war vielleicht ein weißer Kolonialer. Und da sie doch nur einen weißen Mann nehmen wird, werden ihre Kinder wiederum eine Nuance heller sein. Aber sie ist noch immer eine Negerin und die blondgefärbten Haare wirken grotesk über ihrem dunklen Teint. Und ihr Tanz? Einer unter uns, der von Theater und Tanz etwas versteht, hat erklärt, daß man in der Großen Oper in Paris das Menuett nicht besser tanze.

Die Geschichte der blonden, schwarzen Ty ist nicht mehr so sensationell wie ihre Erscheinung. Sie war natürlich auch drüben, in Europa, sie hat gesehen, wie Europa der Negermusik, dem Negertanz und den schwarzen Frauen nachgelaufen ist. Sie hat auch Marlene Dietrich gesehen und die schönen blonden Frauen der weißen Welt. Und da Ty Geschäftsfrau ist und Sehnsucht nach ihrer Heimat in Guadeloupe hatte, so drehte sie den Spieß um: wenn die weißen Frauen die Baker imitierten, warum sollen die Negerinnen nicht die Marlene nachahmen? Ty ist groß, schön und schlank gewachsen und sie hat blond gefärbte Haare — und alle schwarzen Gentlemen von Haiti bis Martinique kommen, um ihr den Hof zu machen. Das Menuett hat sie bei einem alten Tanzmeister in Paris tanzen gelernt. Ihr Lokal ist eine Goldgrube geworden und bringt ihr mehr ein als der Josephine Baker, die in Paris den anderen Genre verkörpert. Madame Ty hat später noch einen Fußspitzen-Walzer, einen Fandango und eine Mazurka getanzt. In spanischem und polnischem Kostüm, versteht sich. Sie schlug uns noch einen Cfardas und eine südamerikanische Tarantella vor, aber wir mußten gehen, es war spät geworden.

Mr. Rhys Pryce hat seine Wette verdient gewonnen; er hat uns eine Sensation auf Guadeloupe geboten. Nach Europa will Madame Ty noch nicht wieder kommen. Erst in ein paar Jahren, wenn auf Guadeloupe und in Mittelamerika eine blonde Negerin nichts Besonderes sein wird und die anderen schwarzen Frauen ihrem Beispiel folgen werden. Dann wird sie nach Paris kommen und auf dem Montmartre einen neuen Typ kreieren: „die blonde Negerin" oder „die schwarze Marlene". Ueber die Bezeichnung ist sie sich noch nicht einig.

Indessen tanzt sie in Point-a-Pitre Mazurka und Walzer.

Belgischer Fischertanz in den Straßen von Dover

Verschiedene Volkstanzgruppen des europäischen Kontinents kamen am Wochenende zu Tanzvorführungen nach London. Aus Belgien kam diese Gruppe, die nach ihrer Ankunft in Dover auf der Straße ihre Tänze vorführte.

Typhus, Diphtherie, Scharlach

Dem Warnsdorfer Krankenhause wurden einige an Typhus erkrankte Personen aus St. Georgenthal und Umgebung eingeliefert. Aus dem Niedergrund-Georgenthaler Verbreitungsgebiete der Typhuserkrankungen dürften derzeit fünf bis sechs Personen behandelt werden, in denen die Krankheit einwandfrei festgestellt wurde, während in ein oder zwei Fällen die Ergebnisse der Untersuchung noch ausstehen. — In Saaz greift trotz Schutzimpfung die Diphtherie weiter um sich. In das Saazer Krankenhaus werden fast täglich neue Kranke eingeliefert. Es kommen öfters Todesfälle an Diphtherie vor. Die erste Klasse der Ersten Mädchenvolksschule in Saaz mußte wegen Auftretens der Diphtherie — drei Fälle in wenigen Tagen — gesperrt werden, ebenso der Kindergarten des Schulsprengels II und der tschechische Kindergarten. In der tschechischen Lehrerbildungsanstalt und in der tschechischen Bürgerschule in Saaz trat überdies in mehreren Fällen Scharlach auf. Die Schulräume wurden desinfiziert.

Gedankenlesen

Seelische und physikalische Möglichkeiten

Von Dr. *E. Jolowicz*

MTP. Wenn wir wirklich ohne Schwierigkeiten die Gedanken unserer Mitmenschen lesen könnten, wenn kein Mensch vor dem anderen das geringste Geheimnis bewahren könnte, dann wäre das Zusammenleben nicht nur langweilig, sondern geradezu unmöglich. Es müßte sich gar nicht um die großen Geheimnisse, die politischen Hintergedanken der Diplomaten, die gedankliche Untreue der Ehemänner und Ehefrauen oder die wissenschaftlichen und geschäftlichen Pläne handeln, sondern gerade das ständige Wissen um die alltäglichsten und banalsten Gedanken wäre unerträglich.

Zunächst muß man das Gedankenlesen begreiflich von dem Erraten, Ahnen oder Erschließen fremder Gedanken trennen. Wenn wir ein Gedankenlesen annehmen, müssen wir jeden irgendwie gearteten Kontakt sinnlicher Art zwischen zwei Menschen ausschließen. Wir wissen heute, daß jeder Mensch unendlich viele Ausdrucksbewegungen völlig unbewußt macht und jeder Nebenmensch eine große Anzahl dieser Ausdrucksbewegungen ebenso unbewußt auffaßt und verarbeitet. Als Gedankenlesen könnte man nur bezeichnen, wenn eine Person die Gedanken der zweiten erkennt und wiedergeben kann, ohne daß die erste irgendwelche Sinneseindrücke von der zweiten erhalten kann. So ausgedrückt, ist das Gedankenlesen ein Teil des größeren Erscheinungskreises der Telepathie.

Es kann nicht bestritten werden, daß die sogenannten okkulten Wissenschaften oder, wie man jetzt sagt, die Parapsychologie, eine große Anzahl von Tatsachen beigebracht hat, die einer Erklärung durch die bekannten Naturerscheinungen spotten. Selbst wenn man einen großen Prozentsatz als betrügerisch abzieht, einen weiteren sehr beträchtlichen Teil aus der wissenschaftlichen Betrachtung ausschalten muß, weil er ungenügend beobachtet und berichtet ist, wenn man noch einen erheblichen Prozentsatz auf das Konto der Wahrscheinlichkeit und des Zufalles setzt, selbst dann bleiben noch immer genügend Beobachtungen übrig, die durch die uns bekannten physikalischen Gesetze nicht gedeutet werden können.

Dazu gehören die vielfach beobachteten Erscheinungen bei Sterbenden, die einem geliebten Menschen weit entfernt in der Todesstunde traumhaft oder halluzinatorisch bildhaft nahekommen. Dahin gehören aber auch die Leistungen mancher „Medien", die in mehr oder weniger tiefem Trancezustand den Sitzungsteilnehmern die erstaunlichsten Einzelheiten aus ihrem oder dem Leben ihrer Verwandten berichten. Eine große englische Gesellschaft, die „Society for Psychial Research", ein französisches Institut und noch einige wenige andere Institutionen bemühen sich in wirklich wissenschaftlichem Sinne um die Aufklärung solcher Tatbestände.

Als eine Arbeitshypothese ist nun die Annahme gemacht worden, daß gewisse Menschen eine besondere Empfänglichkeit dafür haben, in der Seele anderer Menschen zu lesen. Tatsächlich würde manche unerklärliche Erscheinung begreiflich werden, wenn man annehmen könnte, daß ein Mensch, ohne es zu wollen und zu wissen, seine Gedanken auf einen anderen übertragen kann. Wenn der Sterbende in seiner letzten Stunde besonders intensiv an den in der Ferne weilenden geliebten Menschen denkt, so könnten diese Gedanken über weite Räume hinweg das Seelenleben des anderen beeinflussen.

Leider haben wir keine Ahnung, wie so etwas zustandekommen könnte. Der letzte strikte Beweis für das Vorkommen der Gedankenübertragung und damit des Gedankenlesens ist nicht erbracht. Bisher sind alle Versuche exakter Art, das heißt, die absichtliche Herbeiführung der Erscheinungen unter künstlich hergestellten und kontrollierten Bedingungen, gescheitert. Der einfache Versuch, daß eine Person in einem Zimmer allein sich intensiv einen Gegenstand oder eine Zahl vorstellt und eine andere Person in einem anderen Zimmer sich gleichzeitig auf das Aufnehmen dieser Vorstellung einstellt, ist niemals gelungen.

Die neuere Strahlenforschung hat den Erklärungsversuchen des Gedankenlesens neuen Stoff gegeben. Es liegt nahe, nach Analogie der Radiostrahlen eine Art Strahlung anzunehmen, die von dem arbeitenden Gehirn als Sendestation ausgeht, und von einem anderen auf diese Strahlung abgestimmten Gehirn als Empfangsstation aufgenommen wird. Aber solche Anlagen ohne greifbare experimentelle Grundlage sind immer bedenklich.

Vor einiger Zeit hat der französische Dichter André Maurois einen Roman geschrieben, der von einer in Amerika erfundenen Maschine handelt, die imstande ist, die Gedanken eines Menschen zu registrieren. Es ist ein ziemlich kleiner, geräuschlos arbeitender, in allerlei Gebrauchsgegenständen zu verbergender Apparat, der die Gedanken auf einem Filmstreifen aufnimmt. Der Film wird entwickelt und zur Reproduktion verwendet. In diesem utopistischen Roman schildert Maurois das Unheil und die Umwälzung, die dieser Apparat in der Welt anrichtet, bis man seiner überdrüssig wird.

Wie bei so manchen utopistischen Romanen ist auch hier ein wissenschaftlicher Kern vorhanden. Bereits vor Jahren ist es dem deutschen Psychiater Berger gelungen, vom Gehirn feinste elektrische Ströme abzuleiten. Das Vorbild dafür ist das in der Medizin schon lange gebräuchliche Elektrokardiogramm, das die Aktionsströme des Herzens registriert. Wir wissen also, daß wohl von jedem arbeitenden lebendigen Organ Eigenströme ausgehen.

Nun kommt aus Paris die Nachricht, daß es in den Laboratorien der Salpêtrière, des seit Charcots Zeiten berühmten Nervenkrankenhauses, gelungen ist, eine wesentlich verfeinerte Apparatur herzustellen. Die Versuchsperson wird in einen Raum gesetzt, der gegen alle störenden akustischen und elektrischen Störungen peinlich genau abgedichtet ist. Dann werden besonders präparierte Elektroden auf Kopf und Nacken der Versuchspersonen angebracht und die entstehenden Ströme in ein anderes Zimmer abgeleitet. Dort werden sie durch entsprechende Verstärkerröhren millionenfach vergrößert und durch eine Schreibvorrichtung in Kurven sichtbar gemacht.

Es soll sich nach den vorliegenden Berichten ergeben, daß bei ruhendem Gehirn die von Berger gefundene Strahlung in rhythmischer Folge deutlich sichtbar ist. Wenn die Versuchsperson auf ein verabredetes Zeichen ihre Gedanken auf einen bestimmten Gegenstand konzentriert, dann ändert sich die Kurve, die nun gleichmäßige Schwingungen ohne den Bergerschen Rhythmus gibt. Bei stark nervösen Personen sollen dagegen die Kurven verwirrend unregelmäßig ausfallen.

Es bleibt natürlich abzuwarten, wie sich die Forschungen auf diesem Gebiete weiter entwickeln. Von der Erfindung eines Gedankenleseapparates sind wir sicher noch sehr weit entfernt, aber vielleicht ist ein Schritt zur Erforschung der physikalischen Bedingungen des Gedankenlesens bereits getan.

Prager Zeitung

Investitionen für 160 Millionen Kronen

Im Rahmen des Prager Budgets, das einen Umfang von einigen hundert Millionen Kč hat, ist im heurigen Jahr auch die Durchführung zahlreicher Bauten und Anlagen vorgesehen, die einen Aufwand von 160 Millionen Kč erfordern werden. Es handelt sich zum Teil um neue Projekte, zum Teil um bereits begonnene und weiterzuführende Arbeiten. Die größten Teilposten entfallen auf Wasserleitungsbauten, von welchen die zweite Rohrleitung nach Káraný allein 30 Millionen im heurigen Jahr kosten wird. Auch die Kanalisation wird wiederum ungefähr 25 Millionen Kč erfordern. Zehn Millionen sind für Wohnungsbauten in Krč, Lieben und Bubenec vorgesehen.

„Maharadscha" stiehlt Sargornamente. Im November vorigen Jahres erstattete Therese H. aus Smichow die Anzeige, daß ihr aus dem Lagerraum Sargschmuck und Werkzeuge zu dessen Herstellung gestohlen worden seien; der Schade betrug etwas über 5000 Kč, das Gewicht der entwendeten Ware 160 Kilogramm. Gestern konnte auf dem Smichower Bahnhof der Täter in der Person eines gewissen A. H. angehalten werden, der gegenwärtig auf den Jahrmärkten als Maharadscha auftritt und ohne ständigen Wohnort ist. Die Sachen hat er für 400 Kč verkauft.

Auto gegen Straßenbahn. Gestern mittags stieß an der Ecke Klimentská—Revolutionsstraße der schwere Lastkraftwagen des Chauffeurs Josef Hurt gegen die linke Wand der vorderen Plattform eines Straßenbahnwagens der 4er-Linie, der zum Republikplatz fuhr. Hiebei wurde die Plattform durchgedrückt und ein Fenster zerschlagen, dessen Splitter den Lenker des Straßenbahnwagens leicht im Gesicht verletzten. Auch der Lastkraftwagen wurde beschädigt. Verletzt wurde sonst niemand.

2000 Edelbäume verbrannt. Vorgestern nachmittags bemerkte die Wache in Veleslavin, daß eine Waldpflanzung bei der ehemaligen Fabrik „Rekord", die hauptsächlich aus veredelten Lärchen und Ahornen besteht, brenne. Der Brand verbreitete sich auf einer Fläche von 20 Ar und erfaßte etwa 2000 Bäume; zwar konnte er noch vor Eintreffen der Feuerwehr gelöscht werden, doch dürften die erfaßten Bäume wohl alle vertrocknen. Das Personal schätzt den Schaden auf 1000 Kč. Da der Polizei mitgeteilt wurde, daß ein Schüler das Feuer gelegt habe und dann entflohen sei, wurden die Nachforschungen in dieser Richtung aufgenommen.

In einen Kanal gefallen. Vorgestern nachmittags fiel in der Remise in Strkeschowitz der 45jährige Hilfsarbeiter Jan Pergl aus Repy, während er an einem Wagen arbeitete, in einen Kanal und erlitt einen Bruch beider Arme und eine Quetschung des Brustkorbs.

Ueberschwemmung in der Zeltnergasse. In der Nacht auf gestern, nach 1 Uhr, kam es vor dem Hause Nr. 2 in der Zeltnergasse zu einem unterirdischen Wasserrohrbruch. Die Angestellten des Wasserwerkes mußten den Wasserzufluß an 17 verschiedenen Stellen absperren, trotzdem unterwusch aber das Wasser das Pflaster in einer Breite von einem Quadratmeter und drang in den Lagerraum des im gleichen Hause befindlichen Gasthauses ein, wo es 50 Zentimeter hoch stieg. Da die Gefahr bestand, daß es beim Fahren der Straßenbahn auf dem unterwaschenen Pflaster zu einem Unfall kommen könnte, wurden die Verkehrskanäle verständigt und entsprechende Sicherheitsmaßnahmen getroffen. Der Schade ist bereits behoben.

Gesamtstaatliche Schau der Wohnungsmalerei in Prag. Die kommende Prager Frühjahrsmesse wird diesmal eine interessante Neueinführung einschließen. Die Vereinigung der Genossenschaften der Zimmermaler in der Tschechoslowakei veranstaltet im Rahmen der Messe eine gesamtstaatliche Schau der Wohnungsmalerei, in der die einzelnen Genossenschaftsmitglieder in zahlreichen Rosen Muster von Malerarbeiten vorführen werden. Außerdem wird das Gewerbeförderungsinstitut, der Verband der Absolventen der Meisterschulen und die Prager Malerschule mit Expositionen vertreten sein. Angeschlossen an der Schau sind ferner Stände der Lieferanten des Malergewerbes. Die Schau der Zimmermalerei wird auf dem Alten Ausstellungsgelände im Industriepalaste untergebracht und vom 13. bis 20. März zugänglich sein.

Kunst und Wissen

Frank Wedekind

starb vor zwanzig Jahren

Was Frank Wedekind als Dramendichter geschaffen hat, wandte sich gegen bürgerliche Lebensauffassungen der Vorkriegszeit, wirkt aber noch weit über diese Zeit hinaus. In allen seinen Dramen führt er mit fanatischer Beharrlichkeit und Eindringlichkeit seinen Kampf gegen überalterte Moralanschauungen besonders in den sexuellen Beziehungen der Menschen. Das eindrucksvollste Werk in dieser Beziehung ist das Drama „Frühlings Erwachen", dessen Aufführung auch in tschechischer Sprache in Prag erst vor zwei Jahren wieder seine packende Wirkung bewiesen hat. Und wie diese Liebestragödie jugendlicher, eigentlich noch kindlicher Menschen haben auch andere Werke Wedekinds Namen über den deutschen Sprachbereich hinaus bekannt gemacht, so etwa das Drama „Marquis Keith" und die beiden Dramen um Lulu, deren Name geradezu zu einem Begriff geworden ist. In all seinem Schaffen war Wedekind ein Moralist, der, um gehört und vernommen zu werden, die Handlungen seiner Werke in die effektvoll gestaltete Welt gesellschaftlicher Außenseiter verlegte. Aber hinter der buntgeschminkten Maske dieser Welt, die oft etwas panoptikumhaft Unwirkliches hat, verbarg sich der ernsthaft besessene Sittenprediger, als der Frank Wedekind wirken wollte.

Richtigstellung. In dem gestern erschienenen Bericht über die Aufführung der „Mutter" hatte es zu Beginn des zweiten Absatzes zu heißen, daß „der Dichter die Mutter .... selbst das Gewehr in die Hand nehmen läßt". Und am Ende sollte gesagt werden, daß die Stimme der Fritta Brod „groß und bewegend wirkte".

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters. Donnerstag, 8 Uhr: Mutter. Freitag, 7 Uhr: Einen Jux will er sich machen. (Theatergemeinde der Jugend, grüne Karten, und freier Verkauf). Samstag, halb 8 Uhr: Die Fledermaus. Halb 8 Uhr: Die Fledermaus.

Spielplan der Kleinen Bühne. Donnerstag, ½8 Uhr: Zwei Dutzend Rosen (Erstaufführung). Freitag, 8 Uhr: Delila (Theatergemeinde des Kulturverbandes und freier Verkauf). Samstag, 8 Uhr: Zwei Dutzend Rosen.

Der Film

Auf dem Kreuzweg

Unter den tschechischen Filmen der letzten Zeit mehren sich wieder einmal die ländlichen. Dagegen wäre an sich nichts einzuwenden, wenn es sich um entweder wirklich landschaftliche und folkloristische Filme — oder um reale Darstellungen des Lebens der Gutsherren, Bauern und Landarbeiter handelte. Und hier liegt der Fehler: diese ländlichen Filme sind fast durchwegs in der Barrandov-„Landschaft" aufgenommen, sie spielen zum größten Teil irgendwann in der Vorkriegszeit, und sie sind nahezu ausnahmslos nach Romanen oder Theaterstücken gedreht. Sie entspringen allem Anschein nach nicht dem Wunsche, die ländliche Wirklichkeit zu erfassen, sondern eine agrarische Mode (um nicht zu sagen eine Blut- und Boden-Mode) auf dem Umweg über mittelmäßige Literatur auszubeuten.

Obwohl der in einer Voraufführung gezeigte Film, den der Regisseur Jiří Slavíček nach dem Roman „Cestou křížovou" von J. S. Baar hergestellt hat, zu den dramatischeren und interessanteren dieser Art gehört, stören an ihm doch die soeben aufgezählten Mängel. Der Konflikt, in den hier ein von Rechtlichkeit und Menschlichkeit durchdrungener Pfarrer mit der unsozialen Gutsherrschaft und den opportunistischen Gemeinderäten kommt, wäre an sich sehr darstellenswert; aber hier ist er in die Vergangenheit verlegt und mit der Liebesgeschichte eines Dorfmädchens verknüpft, dessen Geliebter Priester werden soll und dessen trunksüchtiger Vater die Tochter wegen Unmoral verstößt, bis dann der Pfarrer durch sein Eingreifen alles zum guten Ende führt. Er selbst freilich wird in einen anderen Ort versetzt, aber dadurch wird das gute Ende nur noch ein wenig rührender: das Ganze sieht wie die versöhnlich umgearbeitete Zusammenstellung von „Volksfeind"- und „Rose-Bernd"-Motiven aus, bei der am Ende alles, was anfangs kritisiert wurde, plötzlich in milderem Lichter erscheint und mit kirchlichen Klängen übertönt wird. So hat der Zuschauer schließlich den Eindruck, daß die hier dargestellten Dorf-Konflikte (von anno dazumal) überhaupt nicht ernst gemeint und nur Anlaß zu theatralischen Auftritten waren.

Zu diesem Eindruck trägt auch Slavíčeks Regie bei, die das Theatralische überall betont hat, — was oft recht wirksam geschah, aber stellenweise, wie bei der Verstoßungsszene, zu unfreiwilliger Komik führte. Immerhin ist der Aufbau des Films nicht ungeschickt, und die Darsteller sind mit Eifer bei der Sache. Zdeněk Štěpánecks Pfarrer ist eine imponierende Theaterfigur, Hana Vítova ist in der Rolle des Dorfmädchens zwar nicht ganz sicher, aber lebendiger als sonst, František Kreuzmann charakterisiert einen Trinker, Hermine Vojtova eine ehrgeizige Mutter, und auch in den Nebenrollen sieht man manche guten Typen. Nur Vladimír Smeral als jugendlicher Liebhaber ist zu unbeholfen für seine Rolle.

—eis—

Maureen O'Sullivan und Franchot Tone in dem Film „Zwischen zwei Frauen"

Vorträge

Soziales Institut. Ueber die „Hebung der Heimarbeit" spricht heute um halb 20 Uhr im Wintersaal des Fürsorgeministeriums Th. Pistorius, der Stellvertreter des Generaldirektors des Exportinstituts.

Aus der Partei

Bezirksorganisation Prag. Donnerstag, den 10. d. M., 20 Uhr, Sitzung der Bezirksvertretung, Lokal: Parteiheim.

Vereinsnachrichten

Der Klub „Die Tat": Donnerstag, den 10. März, um 20 Uhr, Prag I., Křižovnická 3, Doktor Robert Wiener: „Völkischer Sozialismus?"

Mitteilungen aus dem Publikum.

Hörspielwettbewerb für den Schulrundfunk mit 6 Preisen im Betrage von 20.000 Kč. Die Direktion der Philips A.-G. in Prag schreibt einen öffentlichen Wettbewerb aus, der dem Schulrundfunk aller Stufen an Volks- und Mittelschulen geeignete Hörspiele verschaffen soll. Die Frist für die Einsendung der Arbeiten endet am 30. August 1938. Die besten Arbeiten werden mit Preisen im Gesamtbetrage von 20.000 Kč belohnt, wovon für 2 Arbeiten je 5000 Kč, für zwei je 3000 Kč und für weitere zwei je 2000 Kč zur Verteilung kommen. In der Jury, die über die besten Arbeiten entscheidet, befinden sich prominente Persönlichkeiten des Schulwesens und Schulrundfunks. Alle Arbeiten, die den Wettbewerbsbedingungen entsprechen, sind an die Direktion der Philips A.-G., Prag II., Karlovo nám. 8, zu senden, von der auch auf Anfragen nähere Auskünfte zu erhalten sind. 4643

Literatur

Johanna die Wahnsinnige — Habsburgs Weg zum Weltreich

Michael Prawdin heißt der Autor dieses (im Otto Lorenz Verlag-Wien) erschienenen Buches, das in der Behandlung eines hochinteressanten geschichtlich-politischen Stoffes den ungefähren Mittelweg zwischen Biographie und romanhafter Schilderung zu halten sucht, in den wesentlichsten Partien sich aber mit der Aufzeichnung tatsächlichen Geschehens bescheidet. Doch sagen wir nicht, daß dies ein Fehler sei. Die Geschichte Johannas von Spanien, die im Jahre 1555 sechsundsiebzigjährig nach fünfzig Jahren fast ununterbrochener Gefangenschaft in der Umnachtung starb, in die sie ihre königlichen Eltern, ihr königlicher Gatte, ihr kaiserlicher Sohn und die Granden ihres Landes getrieben hatten, ist bei aller seelischen und leiblichen Armut, zu der diese große Frau verurteilt war, so reich, daß eine objektive Schilderung dieses Lebens — und als solche wirkt das Buch Prawdins überzeugend — schon zum verdienstvollen Dokument wird. Fast ein halbes Jahrtausend lang haben die Archive Spaniens das Geheimnis des Martyriums dieser Frau ängstlich gehütet — das Martyrium des Leidens ebenjener Frau, deren Schoß Karl V. und Ferdinand I., zwei deutsche Kaiser, entsprossen, der tapferen, treuen, von Vater, Gatten und Sohn um ihren Thron, um ihre Freiheit, um ihre Gesundheit gepreßten, beispiellos gequälten Fürstin, die in die offizielle Geschichte als „Juana la loca", als Johanna die Wahnsinnige einging, um die aber das spanische Volk, hellhörig und aufrichtiges Gedächtnis durch die Jahrhunderte bewahrend, Legenden spann, die die Wahrheit erfühlten. La Loca — vielleicht; aber loca de amor — wahnsinnig aus Liebe. Und das spanische Volk ihrer Zeit liebte Johanna, weil es sie als gerecht empfand; es erhob sich für sie, es wollte sie aus der Gefangenschaft erlösen, und in den spanischen Städten, die sich für die nationale Freiheit und für die Freiheit der rechtmäßigen ehrenhaften Königin erhoben und Blutopfer darbrachten, wäre die Revolution geglückt, wenn die Granden, obwohl so oft von ihren Königen verraten, zu den Usurpatoren der Macht nicht doch näher gehabt hätten als zu der Kompromißlosen, die hinter den Kerkermauern von Tordesillas schmachtete. Und so wurden Recht, Freiheit und nationale Würde, für die Johanna ein Symbol war, im Volke erbarmungslos niedergeschlagen; in einem Bürgerkrieg vor mehr als vierhundert Jahren, unter anderen Vorzeichen als der spanische Bruderkampf von heute, und doch Vergleiche heraufbeschwörend, Zusammenhänge bis zu unserer Zeit aufhellend, gerade weil ohne solche beabsichtigte Tendenz die Liebe zum Unabhängigkeitswillen der stolzen spanischen Nation fördernd. Im Uebrigen gestattet die Schilderung der Regierungsmethoden der „Katholischen Könige", aber auch Maximilians, Philipps, Karls und des französischen Ludwig tiefen Einblick in die Rezeptur der Despoten von damals — und man findet bestätigt, daß Art und Zielsetzung der Diktaturen im Laufe der Jahrhunderte im Grunde die gleichen geblieben sind. Und nebenbei wird man ganz besonders wieder einmal nachdrücklichst daran erinnert, wie es die Stammväter der Habsburger-Kaiser trieben. Also jedenfalls ein lesenswertes Buch.

J. g.

Stimmen der Völker

Bewußt übernimmt diese Sammlung der „schönsten Verse aller Zeiten und Länder", die, von dem Lyriker Alfred Wolfenstein umsichtig und liebevoll zusammengestellt, im Querido-Verlag, Amsterdam, erschienen ist, den Titel, den Herders berühmte Liedersammlung trug. So wie Herders Buch will und wird auch Wolfensteins Anthologie der Annäherung der Völker, der Völkerverständigung dienen. Die augenblickliche Wirkung soll in einer Zeit, in der die Kunst zwar dem Kulturaustausch und damit der staatlichen Propaganda dient, aber die Stimme des Dichters, die ja den betäubenden Lärm der für die Rüstung arbeitenden Fabriken nicht zu übertönen vermag, nur von wenigen willigen Ohren gehört wird, nicht überschätzt, aber ihre langsam in die Zukunft greifende Wirkung soll nicht unterschätzt werden. — Es waren und sind zu allen Zeiten bei allen Völkern die zwar auf manche Art abgewandelten, aber doch immer gleichen Gefühle, Sehnsüchte, Hoffnungen, die die Dichter zum Singen zwingen, die unbekannten Schöpfer der Volksdichtung und die großen bekannt Gewordenen: Liebe, Heimatfreude und Sehnsucht nach der Heimat, Ehrfurcht vor der Gottheit, Klage über Not und Klage wider den Krieg, Lobpreisung der Freiheit und Sehnsucht nach ihr, und das läßt die vielen Dichterstimmen der vielen Völker zusammenklingen zum großen Menschheitschor. Bei aller Vielfalt eine große erhabene Einheit: Vom antiken Orient (Aegypter und Babylonier) zum Orient überhaupt, vom antiken zum modernen Abendland und von ihm nach Amerika ein weitgespannter Bogen. Fünfunddreißig Völker steuerten zu dieser Sammlung bei. Die Uebersetzungen sind sehr gut, unter den Uebersehern finden wir die besten deutschen Dichter. Und da die Auswahl so getroffen ist, daß zwar das allgemein Menschliche, das eigentlich Humanitäre den Grundton angibt, aber doch jedes Volkes Eigenart aus seinen charakteristischesten Dichtungen zu uns spricht, so führt Wolfensteins Sammlung gleichermaßen zur Menschheitsgemeinschaft wie zu den einzelnen sie bildenden Völkern. Wer an Wolfensteins Hand durch die Gefilde der Dichtung der Völker der Erde wandert, erlebt die Wahrheit des Wortes Jaurès: „Die Nationen sind klingende Saiten an der Lyra der Menschheit."

J. H.

Du hilfst mit scheinbar Kleinstem am Großen bauen, wenn Du immer und überall nur Volkszünder verlangst!

Bezugsbedingungen: Bei Zustellung ins Haus oder bei Bezug durch die Post monatlich Kč 17.—, vierteljährig Kč 51.—, halbjährig Kč 102.—, ganzjährig Kč 204.— — Inserate werden laut Tarif billigst berechnet. — Rückstellung von Manuskripten erfolgt nur bei Einsendung der Retourmarken.— Die Zeitungsfrankatur wurde von der Post- u. Telegraphendirektion mit Erlaß Nr. 13.800 VII/1930 bewilligt (Kontrollpostamt Praha 25. — Druckerei: „Orbis", Druck-, Verlags- u. Zeitungs-A.-G. Prag.